

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1930

138 (22.3.1930) Abendausgabe

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Samstag, den 22. März 1930.

Eigentum und Verlag von
: : Ferdinand Zähringer : :
Chefredakteur: Stephan Driemisch
Verlagsleitung: Dr. Kurt Weiser
für auswärtige Politik: Dr. M. Baumbach
für badische Politik und Nachrichten: M. Stamm
für Kommunalpolitik: Dr. Weiser
für Lokal- u. Sport: Dr. Baumbach
für den Ausland: Dr. G. Kanfer
für den Handel: Dr. Weiser
für die Finanzen: Ludwig Meindl
alle in Karlsruhe (Baden).
Verleger: Dr. Kurt Weiser.
Farnspracher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Geschäftsstelle: Brief- und Komm.
verkehr: Postcheckkonto: Karlsruhe
Nr. 8359. — Beilagen: Volk und
Seimat / Tierärztliche Umschau / Roman-
blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /
Reise- und Bäder-Zeitung / Landwirtschaft,
Gartenbau / Karlsruher Betriebs-Zeitung

Bezugspreis: pro Jahr monatlich 3.20 RM
im voraus im Verlag oder in den
Postämtern abgeholt 3. — RM. Durch
die Post bezogen monatlich 2.80 RM.
Einzelpreise: Vertikals-Nummern 10 J.
Sonntags-Nummern 15 J. — Im Fall
höherer Gewalt Streit Auslieferung etc.
bei der Beizung keine Ansprüche bei
Veränderung oder Nicht-Erscheinen der
Zeitung — Abbestellungen können nur
jeweils bis zum 15. d. M. auf den
Monats-Verkauf angenommen werden.
Anzeigenpreise: Die Normalzeile 10
0.40 RM. Stellen-Gelände Familien-
und Belegungs-Anzeigen auf Baden
ermäßigter Preis. — Melde-Beile
2. — RM. an erster Stelle 2.50 RM.
Bei Wiederholung tariflicher Rabatt.
Bei der Nichtzahlung des Preises bei
gerichtlichem Verfahren und bei Kon-
kursen außer Kraft tritt Erfüllungsauf-
trag und Gerichtsstand in Karlsruhe.

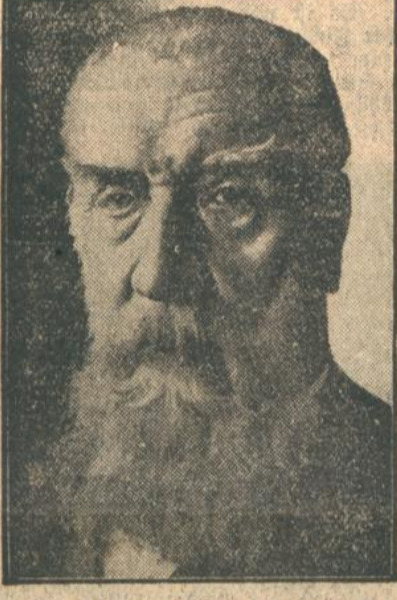
Der Mannheimer Parteitag.

Die Heerschau der Deutschen Volkspartei / Geheimrat Kahls Begrüßungsrede / Ehrender Nachruf für Stresemann / Suldigungsgruß an Hindenburg.

ak. Mannheim, 22. März. (Drahtmeldung unseres nach Mannheim entsandten Sonderberichterstatters.) Nur eine Wegmeile entfernt vom Rosengarten mit seinem Nibelungenaal, in dem heute vormittag um 10 Uhr der Reichsparteitag der Deutschen Volkspartei eröffnet wurde, halten französische Kolonnen die Nacht am deutschen Rhein. Für kurze Zeit noch, dann stehen die Jüge unter Dampf, um die fremde Besatzung abzuführen aus der Pfalz, zu der Mannheim, wenn auch nicht hohheitsrechtlich, so doch wirtschaftlich und kulturpolitisch gehört. Dann werden die französischen Kolonnen und die Geschütze aus deutschem Land am Rhein rollen. Der Mann, der um die Erreichung dieses Zieles bis zum Tode gerungen hat, Stresemann, weilt nicht in Mannheims Mauern, in denen nach seinem Wunsch als einem Grenzort im besetzten Gebiet heute die Volkspartei tagt. In der Trauer um den Dahingegangenen, der nicht nur ihr Führer war, hat die Deutsche Volkspartei die Oktober-Heerschau kurz vor den badischen Landtagswahlen abgeblasen, nun aber doch fünf Monate später das den Mannheimer Parteifreunden gegebene Versprechen eingelöst.

den Aeltesten der volksparteilichen Jugend bezeichnete, begrüßte den Minister a. D. Scholz, den Nachfolger Stresemanns im Parteivorstand, die Minister Rodenhauer und Curtius, der seinen Urlaub mit Rücksicht auf den Parteitag unterbrochen hatte. Der Redner hob mit einem

Grüß an das Badener Land darauf ab, daß die Nationalliberale Partei und die Deutsche Volkspartei zum ersten Male heute in Baden tagen, das nunmehr zum Grenzland und heiligen Land geworden sei. Mit Beifall wurde sein



Geheimer Justizrat Professor Dr. Kahl.

Grüß an die Vertreter der Saar, Danzigs und Oesterreichs — als Gäste aus der Ferne, nicht aus der Fremde — vom Parteitag unterstrichen. Mit Bezug auf Danzig, die Hochburg an der Ostsee, erklärte Professor Kahl, die Geschichte werde sprechen. Unverjährbare Rechte würde das deutsche Volk niemals aufgeben. (Beifall). „Dank der Lebensarbeit Stresemanns hoffen wir in kurzer Zeit unsere treuen Saarländer auch wieder körperlich im engsten Sinne mit uns vereint zu sehen. Vor einigen Tagen erst kam ich aus Wien und habe von dort die herzlichsten Eindrücke von deutscher Verbundenheit mitgenommen. Wir bereiten die Einheit in stiller Arbeit auf den Gebieten der Wirtschaftsgemeinschaft, des Rechtswesens usw. vor. Unsere Hände bleiben ineinander geflochten, wir warten ab bis die Stunde gekommen sein wird, in der wir in eine engere Verbindung treten können. Daß es geschehen wird, ist unser aller Glaube und Gewißheit.“

Der Vorsitzende des Parteitages schloß seine oft mit Humor gewürzten Worte folgendermaßen: „Dieser Parteitag kann auf die deutsche Entwicklung einen ganz entscheidenden Einfluß gewinnen. Auf der deutschen Volkspartei lastet zur Zeit eine ungeheuer große Verantwortung. Wir haben den entscheidenden Lebensgebieten unserer Politik die entscheidenden Minister unter uns, wir haben auf den großen finanzwirtschaftlichen und finanzrechtlichen Gebieten unter uns noch mancherlei Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen. Die Stellungnahme des Parteitages kann auf die politische Lage in unserem Vaterland unter Umständen entscheidenden Einfluß ausüben. Die letzte Verantwortung bleibt bei der Reichstagsfraktion. Der Parteitag wird aber entscheidende Bedeutung für die Haltung der Reichstagsfraktion gewinnen.“

Bei allen unseren Beschlüssen müssen wir das Interesse des Vaterlandes vorausstellen. Möge die Sehnsucht verwirklicht werden, alle Kräfte zu einer großen Einheit zu sammeln, die dann auch

mit verschiedenen politischen Meinungen nur das eine große Ziel im Auge hat.

„Ich bekenne mich selbst öffentlich zu dem großen Gedanken der Sammlung und füge den herzlichsten Wunsch an, daß Ernst gemacht werde, die bestehenden Schwierigkeiten zu überwinden.“

Ein letztes Wort galt der Jugend, die Kahl als gleichberechtigten Mittämpfer im Kampfe um das Vaterland anerkannte, möge dem Bekenntnis eines unerschütterlichen Glaubens an den Aufstieg des Vaterlandes.

Dann richtete Professor Kahl einen Suldigungsgruß an Hindenburg, den „Vater des Vaterlandes“.

„Uns ist er, mögen Erbärmliche anders reden und denken, das reine Vorbild der pflichtbewußten Vaterlandsliebe. Wir danken ihm heißen Herzens, wir geloben ihm Treue für alle Zukunft. Wir bitten, daß Gott noch lange ihn erhalten möge in seiner Größe und seinem Vaterlandsdienste.“

Mit stürmischen Beifall nahm der Parteitag folgendes Suldigungstelegramm an Hindenburg an:

„Mehr als 2000 zum Reichsparteitag in Mannheim versammelte Mitglieder der Deutschen Volkspartei gedenken zu Beginn ihrer Beratungen in entscheidungschwerer Zeit des Reichsoberhauptes, des lebenden Symbols der nationalen Einheit alles Deutschen. Sie erneuern das Gelöbnis, getreu dem von Eurer Erzellung gegebenen hohen Beispiel, das Gesamtwohl unseres Volkes und Vaterlandes allem anderen voranzustellen, mit allen gleichgesinnten Kräften dem Aufstieg des Reiches zu dienen.“

gezeichnet: Kahl, Scholz.
Anschließend begrüßte der Mannheimer Oberbürgermeister

Dr. Heimerich

den Parteitag, wobei er unter anderem ausführte: „Es ist mir eine Ehre, Sie namens des Stadtrates und der Stadtverwaltung in Mannheim herzlich willkommen zu heißen. Die Tatsache, daß Sie ein der Sozialdemokratie angehörender Oberbürgermeister begrüßt, Ihnen ein Symbol dafür sein, daß Sie unabhängig vom politischen Standpunkt gern gelehene Gäste in unserer Stadt sind. Mannheim ist die größte Stadt und zugleich das kulturelle wirtschaftliche Zentrum dieses südwestdeutschen Grenzgebietes. Es ist politisch eingeklappt in die Dreiländerzone von Baden, Bayern und Hessen. Veraltete Ländergrenzen sind hier in einer Zeit, die stärkste wirtschaftliche und kulturelle Zusammenfassung erfordert, zu einem unerträglichen Hemmnis geworden.“

Eines der schlagendsten Beispiele für die Notwendigkeit des deutschen Einheitsstaates und der Reugliederung des Reiches findet sich gerade hier in der Mannheimer Gde.

Die älteste Grundlage unserer Stadt ist eine vielgestaltete Industrie, wogegen Schifffahrt und Handel unter der schweren politischen und wirtschaftlich nicht vertretbaren Vernachlässigung des Rheins durch verschiedene Zentralstellen vor allem durch die deutsche Reichsbahn, zu leiden haben. Strazburg wächst dank seiner weitgehenden Förderung durch den französischen Staat immer stärker empor. Der Mannheimer Hafen dagegen verödet in zunehmendem Maße. Groß sind die Sorgen der deutschen Gemeinden gerade im gegenwärtigen Augenblick. Auch Mannheim leidet unter einer furchtbaren Arbeitslosigkeit und besonders unter der Sorge für die 3200 Wohlfahrtsrisikerwerblosen, die der Stadt Mannheim zur Last fallen. Möge bei den Beratungen, die Sie hier zu pflegen haben, und bei den wichtigsten Entscheidungen, die dann in Berlin zu fällen sind, auch die schwere Not der deutschen Gemeinden nicht vergessen werden.“ Dr. Heimerich schloß seinen Grüß in den Wunsch zusammen, daß die Verhandlungen dem Wohl des deutschen Volkes und damit auch dem Wohl und der Förderung Mannheims dienen mögen.

Dann ergriff Rechtsanwält Steinell, der Landesverbandsvorsitzende Badens, das Wort und begrüßte die Teilnehmer aus allen Teilen des Reiches in Baden. Er freute sich über die Bedeutung Badens als Grenzland und wünschte mit herzlichem Grüßgott, daß der Parteitag auf dem historischen nationalen und liberalen Boden Badens im Sinne der alten Tradition verlaufe.

von der Höhe des Podiums, auf dem der Parteivorstand Platz genommen hat, grüßt die Farbenphonie der Fahnen. Einträlich wippen die alte und die neue Reichsflagge, die badischen Landesfarben und die Farben der Stadt Mannheim hernieder. Vom grünen Lorbeerhain hebt sich die Stätte des verstorbenen Reichsaußenministers Dr. Stresemann ab, umrahmt von Bollermann und Bennigsen. Der Vorstandsstuhl zählt die Prominentesten von Reich und Ländern, so die von der Partei in die Reichsregierung delegierten Minister Dr. Curtius und Dr. Rodenhauer, die Minister a. D. Dr. Scholz und von Kaumer, Geheimrat Professor Dr. Kahl, den Staatssekretär Schmidt und Staatssekretär a. D. Kemples, den Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses, den stellvertretenden Vorsitzenden der Reichstagsfraktion Geheimrat Dr. Jasp, Reichstagspräsident von Kardorff, von Rheinbaben, Bankdirektor Dr. von Staus von der Deutschen Bank, die Witwe des früheren Parteiführers Frau Julie Bollermann, Geheimrat Kahl u. Mannheim, den Syndikus der Bochumer Handelskammer: Dr. Hugo und andere mehr. Außerordentlich stark sind die Reichstagsfraktion und die Fraktionen der Landtage, vollständig die badische Landtagsfraktion mit dem wiedergewählten Vorsitzenden des Landesverbandes, Steinell, erschienen. Die Zahl der von den Wahlkreisen aus ganz Deutschland entsandten Delegierten beläuft sich auf etwa 2000. Aus dem ganzen Reich sind gegen hundert Pressevertreter nach Mannheim gekommen, ein Beweis, wach große Bedeutung die Öffentlichkeit dem Parteitag — der durch den Generalsekretär Wolff vom badischen Landesverband vorbildlich vorbereitet war — beimißt.

Ein Orchester spielte leitete stimmungsvoll den achten Parteitag der Deutschen Volkspartei ein. Die Eröffnungsworte sprach der Parteivorsitzende Dr. Scholz, der Professor Kahl als Vorsitzenden des Parteitages und als Beisitzer Frau Julie Bollermann sowie den Vorsitzenden des badischen Landesverbandes Steinell und des pfälzischen Landesverbandes Bürger vorschlug.

Geht Rat Dr. Kahl

der erprobte Leiter der volksparteilichen Parteitages, nahm in schlichten Worten dankend die Wahl an und kennzeichnete die Aufgaben des achten Parteitages. Er gedachte Stresemanns, des früheren Führers. Die Lebensarbeit Stresemanns in dieser Stunde aufzurufen, wäre unmöglich. „Ich denke an die Parteitage der Vergangenheit, von jenem ersten Parteitag der 200 in Jena im April 1919 bis zu dem letztvergangenen, dem von 3000 in dem freigewordenen Köln am Rhein. Nationale Realpolitik! Weg mit der Utopie! Als können wir mit Worten und Phrasen unsere Freiheit wiedergewinnen oder die Einheit aufrecht erhalten! Durch Arbeit und Opfer zur Freiheit, so hat Stresemann die Aufgaben der Partei gesehnet, so sammerte er es in unsere Herzen geworden. Der Parteiführer ist längst Führer des deutschen Volkes geworden, der mitbestimmend auf die Geschichte Europas einwirkte. Auch der achte Parteitag in Mannheim war von ihm und mit ihm vorbereitet. Mit tiefer Ergriffenheit denken wir an die Unterbrechung unserer Hoffnungen. Sein Werk bleibt sicher, wenn wir unsere Pflicht und Schuldigkeit tun, gesichert nur nach den schwersten Kämpfen und mit großen Opfern. Immerwährend treu dem Gedächtnis Stresemanns! Sein Vorbild liebe unter uns!“

Anschließend gedachte Professor Kahl kurz des Freundes und Vorgängers Stresemanns, Ernst Bollermanns, zu dessen Denkmal Stresemann den Auftrag gegeben hatte, und der im letzten Jahre verstorbenen Parteiangehörigen. Professor Kahl, der sich selbst als

Der Parteiführer spricht

über die Aufgaben und Ziele der Deutschen Volkspartei.

Nachdem der Vorsitzende den einzelnen Rednern gedankt und eine Reihe von Begrüßungstelegrammen verlesen hatte, erteilte er das Wort dem Parteiführer Dr. Scholz, der in längerer Rede bemerkenswerte Ausführungen über deutsche Politik machte. Dr. Scholz gedachte einleitend Stresemanns, dessen Geist lebendig bleiben werde, so lange es eine Deutsche Volkspartei gebe. Stresemanns Parole „Heran an den Staat“ hat sich auf die Dauer keine der großen Parteien, auch nicht die Deutschnationale Volkspartei, entziehen können. Die von Stresemann und der Deutschen Volkspartei erstrebte Zusammenarbeit mit den großen Gruppen rechts und links ist aber dadurch immer äußerlich erschwert worden, daß beide Gruppen ein ganz anderes Staatsideal besitzen als der Staat von Weimar darstellte. Auch wir finden in ihm nicht unser Ideal, aber wir können mit Stolz bekennen, daß bei uns die Liebe zum Staat und der Drang zur Mitarbeit auf Grund der gewordenen Verhältnisse noch immer die Kritik im einzelnen überwinden hat.

nicht so wie bei den großen Parteien links und rechts von uns, wobei wir dankbar feststellen können, daß die Gruppe der Mitte, Zentrum, Demokraten und Bayerische Volkspartei in der Befahrung des Staates mit uns übereinstimmt. Die Deutschnationale Volkspartei lebt stark in der Vergangenheit und jagt Utopien nach, die sich auf absehbare Zeit nicht verwirklichen lassen. Volkseinsteid und Volks-

begreifen haben eine tiefe und kaum überbrückbare Kluft innerhalb des deutschen Bürgertums gerissen. Die Hineinzerrung des Reichspräsidenten in die Tagestrütk treibt jedem wahrhaft national empfindenden Menschen in Deutschland die Schamröte ins Gesicht. (Lebhafte Beifall.) Wir werden uns um so fester um die ehrwürdige Gestalt unseres Vaters des Vaterlandes klären. Auch die Sozialdemokratie steht durchaus nicht in ihrer Gesamtheit und nach ihren Taten bewußt auf dem Boden der Verfassung und Weimar. Die deutsche Republik ist nicht sozialistisch, sondern auf der Grundlage privatrechtlicher Wirtschaft aufgebaut. Das führt dazu, daß die größte republikanische Partei ernstlich gegen die deutsche Republik eingestellt ist.

Die historische Aufgabe der Deutschen Volkspartei ist es, gemeinsam mit den übrigen Parteien der Mitte die beiden großen Flügelparteien zur restlosen Hingabe an den Staat, wie er ist, zu veranlassen und zu erzieren.

Dann stellte Dr. Scholz Betrachtungen über das Verhältnis der Deutschen Volkspartei zu den anderen Parteien an und führte dabei aus: Ein Regieren gegen oder auch ohne die Sozialdemokratie ist auf die Dauer kaum möglich. Der Liberalismus vertritt sich grundsätzlich viel weniger mit sozialistischer Weltanschauung, als etwa der Konservatismus. Die staatsverfallenen

den Teile der beiden Flügelparteien müssen sich zusammenfinden mit der verantwortungsbewußten Mitte, um überhaupt staatsverhaltende Politik treiben zu können. Dringend notwendig ist die Sammlung des deutschen Bürgeriums. Nicht mit der Aufgabe der bindenden Ausschaltung des Sozialismus von den Regierungsgeschäften, sondern allein, um ihr einen annähernd gleichwertigen Verhandlungsfaktor gegenüberzustellen, der sich mit ihr messen und auseinandersetzen kann, um den besten Weg zum Wiederaufstieg unseres Vaterlandes zu finden. Aus diesem Gedanken heraus richte ich an alle bürgerlichen Parteien, die mit uns gemeinsam positive und staatsverhaltende Politik treiben wollen, die Anforderung zum engeren Zusammenschluß, der unter Umständen auch vor einseitigen Parteiforderungen nicht Halt zu machen braucht. (Beifälliger Beifall.)

Scholz verweist dann darauf, daß während der letzten zehn Jahre die Außenpolitik das Primat hatte. Für die Deutsche Volkspartei war es eine Selbstverständlichkeit, daß sie alles daran setzen mußte,



Der Parteiführer Dr. Scholz.

das große außenpolitische Ziel der Wiedergewinnung deutscher Souveränität zu erreichen. Daher die einmütige Haltung der volksparteilichen Reichstagsfraktion zum Youngplan und zum polnischen Liquidationsabkommen. Nach Erledigung dieser dringenden außenpolitischen Fragen mußte sich die Deutsche Volkspartei der inneren Sanierung der deutschen Verhältnisse, besonders auf dem Gebiet der Steuer und der Finanzen zuwenden. Die Reichstagsfraktion war der Überzeugung, daß auf diesem Gebiet nur der feste und unerschütterliche Wille zur Reform und Umkehr auf dem bisher betretenen verhängnisvollen Wege in Frage kommen kann. Sie wird bei der Befolgung ihrer Auffassung nicht von den grundsätzlichen Forderungen abweichen, die sie aufgestellt hat. Sie wird versuchen, mit allen ihren Kräften innerhalb der augenblicklichen Regierungsgemeinschaft diese Auffassung durchzusetzen. Sollte das nicht möglich sein, wird sie auch vor letzten Konsequenzen nicht zurückweichen. (Lauter Beifall.)

Dann nahm der Redner zum Problem des Verantwortungsbewußtseins persönlich Stellung. „Wir leiden“, führte der Redner hierzu aus, „in immer stärkerem Maße an einer Verantwortungslosigkeit, die sogar durch die Gesetzgebung künstlich geführt wird. Heute ist es in weitem Umfange so, daß Staat und Gemeinde größtenteils nicht mehr verantwortlich sind für die Art und Weise der Deutung ihres Aufwandes, daß in den öffentlichen Körperschaften eine Mehrheit über die Steuer beschließt, die selbst keinerlei Steuern zu zahlen hat, daß in der Privatwirtschaft nicht mehr der für den Betrieb Verantwortliche die wesentlichen Grundlagen des Betriebes in freier Vereinbarung festlegt, sondern daß der Staat auch hier im Wege des Schlichtungsverfahrens diktatorisch eingreift. Wir haben alle Veranlassung, solche verhängnisvollen Gedankengänge zu bekämpfen.“

Die Deutsche Volkspartei will die Trägerin des sozialen Gedankens sein.

Wer unverkündet in soziale Not gerät, der hat Anspruch auf die Hilfe der Allgemeinheit. Aber gerade dieses Bekenntnis verlangt, daß der soziale Gedanke nicht durch falsche Anwendung zum Sinken der Arbeitsmoral und Verschwinden der verantwortungsbewußten Persönlichkeit führt. Diese Erwägung war es auch, daß wir so entschieden für die Landwirtschaft und den deutschen Mittelstand eingetreten sind, in denen die verantwortungsbewußte Persönlichkeit am reinsten erhalten ist. Ich halte es für einen Grundfehler unserer Gesetzgebung, insbesondere auf finanziellem Gebiet, daß man zu einer Zentralisierung der Abgaben geschritten ist, ohne die staatlichen Aufgaben zu zentralisieren, nicht Länderregierung oder Stadtverwaltung kämpft mit dem Volkswortreiter über die Höhe der Steuern, sondern mit Reich oder Land um die Höhe der Quote der zentralisierten Steuer.

Zu der

Frage der Reichsreform

hat Dr. Scholz hervor: Bei der Reichsreform handelt es sich in erster Linie auch die richtige Verteilung der Verantwortung. Zwischen Reichsreform und Finanzausgleich besteht ein unlösbarer Zusammenhang. Nur eine Reform, die uns wieder die Verantwortung und die Sparbarkeit in allen öffentlich-rechtlichen Körperschaften bringt, kann uns wahrhaft fördern. Der Kern der Frage der Reichsreform liegt in dem Dualismus Reich — Kreise. Dabei darf nicht das gewaltige Problem des Deutschen Ostens außer Betracht gelassen werden, nur eine zielbewusste, einheitliche Disziplin kann die außerordentlich schweren Fragen mindern, die sich dort für die gesamte Zukunft unseres Volkes erheben. Die Deutsche Volkspartei will die Dinge so vorwärts bringen, daß möglichst nach im Laufe dieser Legislaturperiode des Reichstags ein Initiativgesetz von uns vorgelegt werden kann. Hierbei dürfte auch die außerordentlich bedeutungsvolle Frage des Wahlrechtes zu klären sein.

Tragisch mutet der Kampf der Westkultur an, während der Bolschewismus im Osten sich heute erhebt. Dieser unmittelbaren Gefahr einen starken Damm des Volkswillens und der Kultur des deutschen Landes entgegenzusetzen, ist daher Hauptaufgabe.

Das Schwergewicht unserer Politik ist aus diesem Grund nach dem Osten zu verlegen, den wir stärken müssen.

Die unverständliche Haltung der Westmächte hindert uns an der Durchführung unserer kulturellen Aufgabe. Die Aufrechterhaltung der christlichen Kultur ist notwendig. Die Bolschewisierung unserer Kunst verdient harte Zurückweisung. Daß sie wieder schlicht, innerlich, wahr und in edelstem Sinn volkstümlich wird, müssen wir erstreben, auch um unsere Freunde außerhalb unserer Grenzen nicht zu verlieren. Frauen und Mütter rufe ich zu diesem Kampfe auf. Aber auch unsere Jugend muß sich für diese Ideale einsetzen. Ich begrüße die Teilnahme der Jugend an der Politik, wenn sie auch manchmal ungestüm an die Pforten der Partei klopft.

Ein Parteitag muß über die Gegenwartsfragen in die Zukunft sehen und neue Wege angeben, wie ich es versucht habe. Ueber allem steht uns die Heimat, Kraft und Glück unseres Landes, steht uns über aller Partei unser geliebtes Vaterland und seine größte Zukunft.

Beifälliger Beifall folgte den Ausführungen des Parteiführers Dr. Scholz. Der Vorsitzende Professor Kahl dankte dem Redner mit warmen Worten und schlug der Versammlung vor, ein Telegramm an Frau Stresemann zu senden. Bevor in die Aussprache zu den Erklärungen des Parteiführers eingetreten wurde, wurde eine kurze Pause eingelegt.

In der Aussprache erhielt zunächst

Direktor Burger

als Vertreter der Pfalz das Wort. Er begann mit einem Dank an Stresemann und Dr. Curtius. Nach Abzug der Franzosen bestiehe angesichts der großen Not in Deutschland kein Anlaß zum Jubel. Dem bejagten Gebiet sei im Gedächtnis geblieben, was ihm droht habe, daß nämlich die Räumungsfrist nie zu Ende laufen sollten und der Rhein der Grenzstrom Deutschlands werden sollte. Der Redner geisterte die Gewaltpolitik, die den Westen von Deutschland trennen wollte. Wer Deutschland retten wollte, habe zuerst die Freiheit der großen linksrheinischen Gebiete erringen müssen. Der Youngplan und seine Annahme seien nur die zwangsweise Fortsetzung der Politik, die das bejagte Gebiet und Deutschland getretet habe. Vor Kampf und Feindschaft dem deutschen Unternehmertum predige, predige zugleich Kampf gegen die soziale und kulturelle deutsche Arbeit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Alle Regierungsparteien hätten Interesse daran, das Wirtschafts- und Finanzprogramm der Deutschen Volkspartei zu verwirklichen. Wer wisse, welche ungeheuren Schäden die Belagungszeit angerichtet habe, könne nur fordern: Schluß mit dieser entsetzlichen Zeit, damit die Wirtschaftskräfte im bejagten Gebiet nicht vollständig erlahmen.

Mit

Frank Glagel

kam dann die volksparteiliche Jugend, ihr Wollen und ihr Streben zum Vorschein. Der Redner bezeichnete die Deutsche Volkspartei nicht als „Partei der Bildung und des Besitzes“, sondern als die Partei der Volksgemeinschaft. Dieses Bekenntnis werde von den Jungen freudig begrüßt. Die Synthese zwischen Nationalismus und der Form des Staates von gestern erweise als die dringlichste Aufgabe der neuen politischen Generation und der Gegenwart. Es lasse sich nicht leugnen, daß bisher eine ziemlich starke Spannung zwischen dem Denken der Jüngeren und den heutigen parlamentarischen Formen bestiehe. In den alten Formen des politischen Aufbaues unseres Parteiwesens wolle die junge Generation nicht mehr in der alten Weise

arbeiten. Zum nationalen Gedanken gehöre die Befähigung der sozialen Ideen in der Praxis. Der wichtigste Kampf um die Idee des Staates sei mit dem Nationalsozialismus auszutragen, der sich in ein Phantom vom Staate verliere. Die wesentliche Aufgabe der jungen Richtung sei, sich abzumenden von den Methoden der heutigen Politik und den Grundlaß zu vertreten, ein Nationalismus, der nicht mit Disziplin gepaart sei, sei kein Nationalismus. Das Gepein der Parteibürokratie müsse durch die Aktivierung der politischen Bewegung innerhalb der Partei gewarnt werden. Aufgabe der Jugend sei es, die Politik in der Partei in Bewegung zu bringen. Das schwierigste Problem für die Reichsgemeinschaft junger Volksparteiler bestiehe in der Auseinandersetzung mit der Frage: Parteierneuerung oder Gründung neuer parlamentarischer Gruppen. Ein Krebschaden sei, daß die Parteien der Mitte gegenüber den Flügelparteien in Verfallungszustand gekommen seien. Die jungen Volksparteiler hätten es darum auch begrüßt, daß Parteiführer Scholz namens der Deutschen Volkspartei an die Nachbarparteien die große Sammlungsparole ausgegeben habe. Die Jüngeren richteten zugleich den Appell an die übrigen Jugendbewegungen, sich nicht in Sondergruppen und Sonderparteibildungen abdrängen zu lassen.

Man könne heute nicht mehr unter der Parole „konservativ“ oder „demokratisch“ den Kampf führen. Auch der Liberalismus sei heute keine politische Parole mehr. Das wesentliche sei die Sammlung aktiver nationaler Kräfte für den Staatsgedanken. Erst in dem Augenblick, wo Deutschland den Zusammenbruch mit den Deutschen in Oesterreich und in den abgetrennten Grenzgebieten vollziehe, sei Deutschland wirklich frei.

In der weiteren Aussprache führte dann

Kleinow-Dichterfelde

aus, die Jugend wolle leuchtende Ziele haben, die mit lauberen Mitteln verfolgt würden. Der Redner kommt auf die Politik im Osten zu sprechen, die ein noch viel schwereres Problem darstelle als Stresemann es hinter sich habe. Das Ziel der Ostpolitik müsse sein, den Osten für den deutschen Einfluß zu öffnen. Es gebe vielleicht keine größere Aufgabe, trotz Reichsreform und Bekkragen, als die Wiederherstellung des deutschen Einflusses in Ostelbien.

Finanzminister Moldenhauer

über die deutsche Finanzwirtschaft.

Dann ergriff, von kühnem Beifall des Parteitages begrüßt, Finanzminister Moldenhauer das Wort: „Ich weiß, daß ich mit meinem Verlangen dem deutschen Volke außerordentlich viel und schweres zumute. Es ist mir nicht leicht geworden, nachdem ein sozialdemokratischer Finanzminister Steuererleichterungen in ganz erheblichem Umfang zum 1. April 1930 zugesagt hatte, statt dessen zum gleichen Termin Steuererhöhungen zuzumuten. Es kann auf die Dauer eine unabhängige Außen- und Innenpolitik vom Reich nicht geführt werden, wenn die Finanzen derart in Unordnung geraten



Reichsfinanzminister Moldenhauer.

find, wie sie sich bei meinem Amtsantritt befanden (Hört, hört). Die erste große Aufgabe schien mir die Kassenanierung. Wenn der Kredit des Deutschen Reiches untergraben wird, dann leidet nicht nur das Ansehen des Reiches, sondern auch der Kredit der deutschen Wirtschaft. Im Ausland hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß die

deutschen Finanzen in Ordnung kommen. Dies bedeutet auch eine Steigerung des Ansehens des Reiches.

Wir werden in den nächsten Monaten in sehr erheblichem Umfange ausländisches Geld nach Deutschland bekommen. Das legt voraus, daß das Ausland das notwendige Vertrauen in die deutsche Finanzwirtschaft hat. Dieses Geld wird aber der deutschen Wirtschaft in allen ihren Zweigen neuen Impuls geben. Diese Auslandsmittel werden nur dann gut verwertet werden, und es wird nur dann mit einer Besserung unserer Verhältnisse gerechnet werden können, wenn ein ernster Wille hinzukommt, der Ausgabenwirtschaft in Reich, Ländern und Gemeinden zu steuern und zu einer Sanierung der unerträglichen Real- und sonstigen Steuern zu gelangen. Wir haben den ganz ernsten Willen dazu, der bereits in der Gesetzesvorlage zum Ausdruck kommt. Es handelt sich hier nur um eine erste Etappe zur Entlastung der Wirtschaft.

In Richtung der Idee zur Vereinnahmung von Auslandskapital liegt ein Ermächtigungsgesetz, das am Mittwoch vom Reichstabinett verabschiedet wurde und nun dem Reichstag vorliegt und von dem ich hoffe, daß es in wenigen Tagen auch der Reichstag annehmen wird. Dieses Gesetz ermächtigt den Finanzminister

die Kapitalertragssteuer auszuheben,

wovon ich mir einen erhöhten Umlauf der Handbriefe und eine glänzende Wirkung auf den Baumarkt verspreche. Ich glaube an die Lösung dieser Aufgaben.

Wir machen zur Zeit eine schwere Vertrauenskrise durch. Eine Hoffnungslosigkeit liegt auf weiten Kreisen des deutschen Volkes. Die am besten durch positive Arbeit überwinden wird. Wenn es ernst ist, um das Wohl des Ganzen wird gerade für eine Wirtschaftspolitiker und Finanzpolitiker eintreten müssen, die die Fehler der Vergangenheit revidiert und uns zu besseren wirtschaftlichen Verhältnissen führt, an denen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleichermaßen interessiert sind. Die zehn Jahre lange Entwicklung nach der Revolution kann nur in nichterner Tagesarbeit überwinden werden. Ich wende mich gegen den hoffnungslosen Pessimismus, der weite Kreise befallen hat. Wir haben in den letzten Jahren Zeiten erlebt, die viel hoffnungsloser waren als die gegenwärtigen Zeiten. Ich hätte den Völkern des Finanzministers nicht übernommen, wenn ich nicht diesen Glauben an das deutsche Volk, seine Stärke und seine Zukunft hätte. Wenn wir nur wollen, werden wir in einem Jahre die Finanzen des Reiches in Ordnung gebracht, die Entlastung der Steuern und die Entlastung der Wirtschaft erreicht haben. Dann geht es vorwärts. An uns liegt es, ob wir wollen oder verzagten.

Der weiße Tod:

Schwere Lawinenunfälle.

Deutsche Skifahrer ums Leben gekommen.

II. Innsbruck, 22. März. In der Silvretta-Gruppe in der Schweiz ereigneten sich fast zu gleicher Zeit Lawinenunfälle an zwei verschiedenen Stellen, wobei beide Male deutsche Skifahrer ums Leben gekommen sind.

An einer sonst ungefährlichen Stelle auf der Almsee gerieten die beiden Brüder Mögelle aus München in eine Lawine, dabei wurde der Bankbeamte Anton Mögelle auf der Stelle getötet, während sein Bruder Alois sich aus der Lawine selbst herausarbeiten konnte und so mit dem Leben davonkam. Die beiden Brüder weitten im Engadin zur Kur.

Fast zur gleichen Zeit ereignete sich im Jantal in der gleichen Silvretta-Gruppe ein zweites schweres Lawinenunglück. Sechs reichsdeutsche Skifahrer, der Regierungsbaumeister Heinrich aus Heilbronn, seine Frau und einige Bekannte aus Stuttgart passierten einen Hang oberhalb der Jam-Hütte. Eine andere Gruppe von Skifahrern fuhr oberhalb dieses Berges. Von dieser zweiten Gruppe trieb plötzlich ein großes Schneebrett ab, das die weiter unten Gehenden in die Tiefe riß. Während zwei Personen sich nach kurzer Zeit selbst aus den Schneemassen befreien konnten, wurde ein Herr Reich aus Stuttgart nach langem Suchen zwar noch lebend, aber mit schweren Verletzungen aus der Lawine herausgeholt. Er blieb insgesamt sechs Stunden unter den Schneemassen begraben. Die übrigen drei Teilnehmer konnten später nur noch als Leichen geborgen werden. Sie weisen alle schreckliche Verletzungen auf. Die Toten sind: Die Frau des Regierungsbaumeisters Heinrich und die beiden Studentinnen Lotte Wergo aus Stuttgart und Helga Dpiß aus Freiburg. Die Gruppe, die das Schneebrett losgetrieben hat, bestand aus Wiener Skifahrern.

Ein Unglück im Mont Blanc-Gebiet.

II. Paris, 22. März. Nach einem Telegramm aus Chamoinz wurden vier Deutsche, die am Sonntag zu einer Skitour in der Umgebung der Hailfisch-Hütte aufgebrochen waren, von einer Lawine überrascht. Zwei von den Deutschen wurden auf der Stelle getötet.

Die beiden Kameraden wurden durch das Unmetter in der Hütte festgehalten und konnten erst am Freitag nach unendlichen Schwierigkeiten Chamoinz erreichen. Sofort wurde eine Hülfsexpedition ausgerüstet.

Die Namen der vier Deutschen sind Hermann Göbel, Student aus Stuttgart, und Edgar Defant, Student aus Innsbruck, diese beiden wurden getötet. Rudolf Kolfer und Albert Pallonban aus Stuttgart konnten sich retten.

Das Echo des Severing-Briefes in Thüringen.

II. Weimar, 22. März. Eine Stellungnahme der Thüringer Regierung zu dem neuen Brief des Innenministers Severing, der in Weimar am Freitag abend noch nicht eingetroffen war, ist bisher nicht erfolgt. Das thüringische Gesamtkabinett wird erst am Mittwoch nächster Woche zusammentreten, um seine Beschlüsse zu diesem Antwortschreiben zu fassen.

Zu der Einstellung aller Ueberweisungen aus Fondsmitteln des Reichsinnenministeriums an Thüringen wird erklärt, daß die Landesregierung selbstverständlich eine solche Maßnahme nicht ohne weiteres hingenommen gewillt sei, sondern alles tun werde, um zu ihrem Rechte zu kommen, möglicherweise unter Anrufung des Staatsgerichtshofes. Weiter verlautet auch, daß die Absicht bestehe, Fühlung mit anderen Landesregierungen zu nehmen.

Am Sonntag findet in Weimar eine Rundgebung des Reichsbanners statt, an der auch der Reichsinnenminister teilnehmen sollte. Wie jetzt bekannt wird, ist Severing aus dienstlichen Gründen an der Teilnahme verhindert. An seiner Stelle sprechen der Bundesvorsitzende des Reichsbanners, Höfing, und der Reichstagsabgeordnete und thüringische Landtagsabgeordnete Frölich.

II. Drumburg, 21. März. Auf dem Lübbejee ereignete sich am Donnerstag ein schweres Bootsunglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Bei dem Versuch, aus dem Karwitzer Forst eine Ladung Holz über den See zu bringen, kenterte das Boot infolge des hohen Wellenganges und beide Insassen ertranken.

Die lahme Ente / Von Herbert Culenberg.

Ueber zwei Dinge konnte sie sich nicht genug in ihrem Leben ärgern: Ueber den verfliegene, schwärmerischen Vornamen „Roswitha“, den sie führte und der ihrer Meinung nach gar nicht zu ihr und ihrem Beruf paßte, und über den Klumpfuß, den sie hatte. Sie war eine arme und auch sonst nicht sehr hübsch geratene ältere Dame, die sich jedenfalls schämte, wenn sie ihren Namen „Roswitha“ angeben mußte. Sie schleppte ihn durchs Leben mit sich, wie ihren Klumpfuß, dem sie bei ihren Schülern und Schülerinnen einen noch weniger erfreulichen Spitznamen „die lahme Ente“ verdankte.

Diese Roswitha hatte eine einzige große Leidenschaft: Sie spielte gern in der Lotterie. Und wie das Schicksal ihr den wunderbaren Namen „Roswitha“, den sie gar nicht genug würdigen konnte, verliehen hatte, so geschah eines Tages noch ein zweites Wunder, daß sich das große Los auf sie herniederentte. Sie spielte zusammen mit einer noch älteren Freundin, die nach Empfang ihres Anteils nichts eiligeres tun konnte, als schleunigst nach Italien, dem Land ihrer Sehnsucht abzureisen. Roswitha dachte sich vorläufig daheim ihres Glückes halber zu erfreuen. Das Ausland konnte später an die Reihe kommen. Sie war ein nüchternes Wesen und wollte erst einmal das Leben und dann vielleicht noch die Kunst genießen. Sie nahm sich also zunächst für ein Jahr Zeit, um sich in den ihr bisher unbekannteren logenonnten Trüben der Großstadt zu stürzen, nach dem sie im Stillen schon lange Verlangen getragen hatte. Die lahme Ente verbrachte nämlich außer ihrer Liebe für das Spiel noch einen anderen Schwärm: sie tanzte sehr gern. Und zwar tanzte sie ihrem Klumpfuß zum Trotz nicht einmal schlecht, wie dies ja bei Leuten, die ein solches Gebrechen haben, das sie möglichst zu verdecken suchen, öfters vorzukommen soll.

Allerdings wurde ihr die Freude an dieser zweiten Schwärmerie von vornherein durch ein Bedenken verdorben: Roswitha wußte nämlich, daß sie mit ihrem grauen, zerfütterten Gesicht und ihrer breiten Entennase durchaus nicht schön war. Zwar drängte sie sich jetzt, nachdem sie zu Wohlstand gekommen war und sich gut kleiden konnte, allerlei männliches Geschöpf an sie heran, die ihr versicherten, sie sei ja wohl nicht mehr die Jungfrau der Frauen, doch immerhin ein noch höchst ansehnliches Muster ihrer Gattung. Aber die lahme Ente war klug genug, nicht auf derlei schmeichehafte Redensarten hereinzukommen. Sie hörte sich diese verlogenen Huldigungen der Männerwelt ruhig mit an und dachte dabei bloß: „Schwindelt Ihr nur weiter und schmierz mir Honig ums Maul! Ich weiß ja doch, daß es Euch allein um mein Geld zu tun ist. Mich könnt Ihr nicht dumm machen mit Euren Artigkeiten!“

Nur einmal geriet die besonnene, dumpfe, lahme Ente ein wenig aus ihrer Fassung. Das geschah in einer kleinen, verschwiegene Tanzbude, die sie in der letzten Zeit häufiger aufsuchte, weil sie nur wenig beleuchtet war. Roswitha nahm nicht ganz mit Unrecht an, daß man ihre Jahre und ihre Gargigkeit bei diesem halben Licht nicht so stark bemerken würde. Hier gestellte sich nun zu der lahmen Ente einer der dort vorhandenen seltsamen Eintänzer. Ein nicht mehr ganz junger, Was ihr durchaus nicht unangenehm war. Denn die grünen Künstlinge hielt sie von vornherein für ausgemachte Schwindler. Dieser ältere Herr in seinem schon etwas vertragenen und am Kragen glänzend und spedit gewordenen Frack verdrehte ihr nun fast den Kopf, indem er ihr in recht geschickter und vornehmer Weise den Hof machte, um schließlich mit einem förmlichen Heiratsantrag bei ihr zu landen.

Die Musik spielte gerade den neuesten Schmalzer „Schöner Gigolo, armer Gigolo“, in dem das Schicksal eines kleinen Leutnants beiläufig wird, der zum Tänzer für Geld herabgelunten ist. Und diese gefühlvolle Weise tat das ihrige, um sie beide in gerührte Stimmung zu versetzen. Ihn, den älteren Knaben, freilich noch mehr, als die lahme Ente, die immerhin einen Rest ihrer fühligen Besonnenheit behielt, während ihm zu ihrer Verwunderung die hellen, dicken Tränen über die Wangen herunterliefen. Damit seine Dame diese seine hinjamelnde Trauer auch recht deutlich bemerken sollte, hielt er sein müdes, verletztes Gesicht in das spärliche Licht, das in den Saal flutete. Aber seine Enttäuschung war nicht gering, als seine Herrgottsname sein Anerbieten und seine edle Trauer mit den Worten belohnte: „Sie sind ja verrückt, mein Herr. Und Sie haben das nur gesagt, weil Sie annehmen, daß ich reich wäre. Ich lahmes, altes Weib. Wenn ich kein Geld in Ihren Augen hätte, würden Sie mich nicht durch Ihr Einglas anblinzeln. Geschweige denn mit mir tanzen.“

Umsonst beteuerte ihr älterer Ritter ihr, daß er es vollkommen ernst mit ihr meine, daß er sie gar nicht häßlich fände, daß sie trotz ihres Fußes herrlich tanzen könne, daß er sie lieb gewonnen habe und von der Stelle weg heiraten würde. „Wir wollen zusammen

ins Ausland reisen“, flüsterte er mit heiser Stimme, die etwas nach also, daß sie ihren Klumpfuß nicht mehr merkte und den verschrobenen Namen „Roswitha“ plötzlich ganz passend für sich fand. Sie geistigen Gedanken roch, ins Ohr. „Heute Nacht noch, wenn es Ihnen recht ist. Nach Italien, wo es warm ist um diese Zeit, wo man sich nicht tot zu frieren braucht, wie in unserem Winter. Wollen Sie?“ Aber die lahme Ente blieb mißtrauisch und erklärte endlich, sie traue überhaupt keinem Mann und würde niemals in ihren Jahren noch heiraten.

„Höchstens“, wie sie hinzufügte: „Wenn einer bereit wäre, für mich zu sterben. Dann würd' ich es mir überlegen. Und den würd' ich zum Mann nehmen.“

Ihr Begleiter hatte sich entschlossen erhoben. Er blickte noch einmal abgestumpft und angeekelt in den Saal, in dem sich jetzt in dem Staub und Rauch wieder einige Paare umdrehten. Der Bläser hatte sein Saxophon abgesetzt und lang näselnd vor sich hin: „Armer Gigolo!“ Da judkte der alte Eintänzer ein paarmal mit den Schultern zusammen, um dann nach hinten zu verschwinden. Kurze Zeit darauf trat eine kurze Pause in der vergnüglichen Unterhaltung des Abends ein, als es ruhbar wurde, daß der Kerl sich hinten auf dem falschen Hof erschossen habe. „Wir hätten ihn längst schon entlassen sollen.“ stellte der Geschäftsführer wütend fest. „Da behält man sich einen angegrauten, abgestorbenen Herrn mit seinem muffigen Frack, in dem man sich bald spiegelnd konnte, aus Mitleid bei sich, weil er einmal bessere Tage gesehen hat, und man ihn nicht auf die Straße kehren will. Und da lohnt er es mit solch einer Schweinerei!“

Die lahme Ente sah tief erschüttert an ihrem Tischchen, an dem der Tote ihr loben erst seine Liebe erklärt und seine Hand angezogen hatte. Ein bisher noch nie gefühlter Stolz durchdrang sie in der traurigen Vermittlung, in die sie geraten war. Ein Mann hatte ihr sein Herz angetan. Und als er von ihr verschmäht worden war, hatte er sein Leben aufgeben für sie, für die lahme Ente, wie man auf dem greulichen Schulhof immer hinter ihr hergestulst hatte. Sie kam sich durch diese kleine Tat gehoben und angelebt vor.

war ja nicht mehr die arme, ältere Volksschullehrerin. Sie fühlte sich mit einmal wie eine große Dame, um bereitwillen sich ein Mann, den sie nicht erböt hatte, ohne viel Federlesen einfach das Leben nimmt. Sie wollte sich gerade noch eine Flasche Schaumwein bestellen, um sie in stiller Trauer und edlen Nachgedanken dem ihr bis vor einer Stunde noch völlig unbekanntem, aber nun fest ans Herz gewachsenen Mann und seinem schönen Andenken zu weihen. Da vernahm sie leider noch folgende Schlussbemerkung des Geschäftsführers über das Opfer, das, wie sie meinte, für sie gefallen sei: „Natürlich war er verheiratet, der arme Gel. Drei Kinder hatte er sogar. Ich sage Ihnen, das war ein Elend bei ihm zu Hause, nicht zu beschreiben. Man kann sich hinterher denken, daß der Mann schließlich zu allem fähig war, um nur aus seinem häuslichen Jammer herauszukommen. Der Boden war ihm hier in der letzten Zeit arg heiß geworden. Wer weiß, was so ein armer Teufel auf dem Gewissen hat. Er fahelte uns schon immer etwas von einer Reise ins Ausland vor. Ich glaube, der hätte noch vor schlimmerem, als vor dem Revolver nicht zurückgeschreckt. Dem wär' kein Weib zu alt und zu häßlich gewesen, wenn sie ihn nur genommen hätte.“

Die lahme Ente bestellte leise die Rechnung, um sich unauffällig zu entfernen. Da, als sie gezahlt hatte, sah sie den Sechsmarkschein unter ihrem Teller liegen, den sie vorhin herausgezogen hatte, um ihn ihrem Eintänzer für seine Unterhaltung zu geben und für die Tango, die sie mit ihm getanzt hat. Im Aufstehen winkte sie den Geschäftsführer heran: „Bitte, verwenden Sie dies für einen Kranz für den armen Toten!“ Sie reichte ihm den Schein, der für den Lebenden bestimmt gewesen war. „Danke!“ verneigte sich der Geschäftsführer vor ihr und erkundigte sich noch: „Soll ich eine Karte von Ihnen an den Kranz heften, Gnädigste?“ Aber sie verneinte dies kurz: Als Roswitha Soundso wollte sie nicht öffentlich um diesen Menschen trauern. Dann eger als lahme Ente. Und sie verließ so würdevoll wie möglich den Schauplatz ihrer häßlichen Hoffnung und Enttäuschung, indem sie kaum sichtbar ihren Klumpfuß hinter sich herzog.

Besagter Lenz ist da.

Von Erich Kästner.

Es ist schon so. Der Frühling kommt in Gang. Die Bäume räkeln sich. Die Fenster staunen. Die Luft ist weich, als wäre sie aus Daunen. Und alles andre ist nicht von Belang.

Die Hausmannsleute stehen stolz vorm Haus. Man sitzt schon wieder auf Cafeterrassen und friert nicht mehr und kann sich sehen lassen. Wer kleine Kinder hat, der fährt sie aus.

Man sollte wieder mal spaziergehen. Das Blau und Grün und Rot war ganz verblichen. Der Lenz ist da! Die Welt wird frisch gestrichen! Die Menschen lächeln, bis sie sich verstehn.

Die Seelen laufen Stelzen durch die Stadt. Auf den Balkons stehn Männer ohne Westen und säen Kresse in die Blumenkästen. Wohl dem, der solche Blumenkästen hat!

Die Gärten sind nur noch zum Scheine kahl. Die Sonne heizt und nimmt am Winter Rache. Es ist zwar jedes Jahr dieselbe Sache, doch es ist immer wie zum ersten Mal.

Becheidener Spaziergang.

Von Friedrich Schönsfeld.

Ich liebe die Peripherie der Städte. Dort, wo die Häuserreihen aufhören, sich dem Blick weitere Horizonte eröffnen, ist das Ziel meiner häufigen Spaziergänge. Es liegt etwas Romantisches in diesen Szenarien der verwitterten Vorgärten, Rajenplätze, Brückenübergänge. Das Rattern, Donnern, Tosen der Fuhrwerke ist hier nicht mehr der alles beherrschende Klang. Den Blick verwirrt nicht mehr turbulente Hast von Biberfolgen.

Geruhige Stille atmet in diesen Bezirken. Die ländliche Scholle ist nahe. Fußgänger und Fuhrwerke sind vereinzelt. In der Ferne brodeln die Stadt.

Wir biegen einen Seitenpfad ein. Wir gehen an Vorgärten entlang. Langsam, Schritt für Schritt.

Hinten keine Häuschen. Sie scheinen in einem Dorndröschenschlaf zu liegen. Dort muß man wohnen.

Nun kommen die ersten Schrebergärten. Ein Stückchen Natur kann man hier mieten, pachten, kaufen. Hier kann man seinen Koffel bauen. Riffet diese Sehnsucht nicht in irgendeinem Seelenwinkel eines jeden Großstädters?

Meine Lieblingsstätte ist dort am Brückengeländer, wo die glitzernden Schienenstränge sich in unendliche Fernen verlieren. Hier ist das Tor der Welt.

Ich warte, bis ein Zug kommt. Man fühlt geballte Spannkraft, Unternehmungslust der Reisenden, die das schnaubende Wunderroß ihnen mittelst. Einen Augenblick donnert es unter der Brücke. Rauch schwellt empor. Dann ist es wieder still. Wieder glitzern die Eisenstränge, die den Erdball umgürten.

Sie sehen - ADLER führt! In Qualität und Preis!
 Getreu dem Adler-Grundsatz: „Durch Qualität zur Umsatzsteigerung.
 Durch Umsatzsteigerung zur Preissenkung!“
 Sie haben Recht. Das Gute bricht sich immer Bahn!

ADLER - FAVORIT 4995,-
 Der König der Zweiliterwagen. Die viertürige, sechsenstrige Limousine, 8/35 PS mit Oldruck-Vierradbremse, Zentral-Chassis-Schmierung usw.

ADLER - STANDARD 6 6495,-
 Der Wagen, der die Welt umkreiste. Dreiliter-Motor, 12/50 PS. Die viertürige, vier- bis fünfsitzige Limousine, mit Oldruck-Vierradbremse, Zentral-Chassis-Schmierung usw.
 Alle Preise ab Werk Frankfurt a. M.

ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER A.-G. FRANKFURT AM MAIN
 FILIALE KARLSRUHE, GOTTESAUERSTRASSE 6, TELEFON 6902

BADEN-BADEN: Rheinstr. 76 78 / BÜHL: Hauptstr. 72 / FREIBURG i. B.: Kaiserstr. 160 / KAISERSLAUTERN: Papiermühlstr. 20 / LANDAU: Kirchstr. 23 / MANNHEIM: M 7, Saund 10
 MOSBACH i. B.: Eugen Eckert / OFFENBURG: Hauptstrasse Nr. 17 / PFORZHEIM: Badstrasse 12 / PRIMA-ENS: Schülerstrasse 30 / SINGEN: Poststrasse 3 / SULZBACH: (Murr) An der Kirche
 STOCKACH: Ludwigshafenstr. / WALDSHUT: Wallstr.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Samstag, den 22. März

46. Jahrgang. Nr. 138.

Kommunale Umschau.

Neuordnung der Mosbacher Elektrizitätsversorgung.

Billigere Sätze. — Doppelter Tausch öffentlicher Gebäude.
Mosbach, 22. März. Die Elektrizitätsversorgung der Stadt Mosbach wurde nach langjährigen Verhandlungen mit dem Kreis Mosbach und dem Badenwerk in einer dreistündigen Sitzung der Gemeindevorstände neu geregelt und zwar im Sinne des Antrags des Gemeinderats. Darnach erwirbt die Stadt Mosbach das dem Kreis gehörende Elektrizitätswerk samt Ortsteil und Zählern im Tausch gegen das Wasser- und Straßensamstagsgebäude. Dieses Anwesen wurde der Stadt von der Städtischen Sparkasse ebenfalls im Wege des Tausches gegen das jetzige Postamtgebäude übereignet. Die Städtische Sparkasse zahlte außerdem an die Stadtgemeinde ein Aufgeld von 25 000 RM.

Die Stadtgemeinde ist nunmehr im Besitz der gesamten Elektrizitäts-Versorgungsanlagen und betreibt dieselben künftighin auf eigene Rechnung. Das Badenwerk liefert nach einem bis zum 31. Dezember 1945 laufenden Vertrag der Stadt den hochgespannten Drehstrom, welcher vom Elektrizitätswerk in Form von minder gespannten Gleichstrom, in gewissen Aufgebieten Drehstrom, den Verbrauchern zugeführt wird. Durch den Vertrag und den Übergang des gesamten Elektrizitätswerkes in die Hände der Stadt soll der Preis für elektrische Arbeit, für Licht von 50 Amp. auf 40 Amp. und für Kraft von 35 Amp. auf 25 Amp. sofort gesenkt werden. Die Einführung eines Staffeltarifs ist vorgesehen. Soweit Anlehensmittel erforderlich sind, werden diese der Stadt vom Badenwerk zu angemessenem Zinssatz gegeben. — Gegen diese Regelung, die vom Gemeinderat beantragt war, machte sich zu Beginn der Sitzung eine starke Opposition geltend, während sich Bürgermeister Dr. Boulanget und eine Reihe von Gemeindevorständen für den Antrag einsetzten. Für die Regelung stimmten 64 Mitglieder, dagegen ein Mitglied, drei Mitglieder des Ausschusses enthielten sich der Stimme.

Die drei weiteren Punkte der Tagesordnung, Verkauf von Bauplänen, wurden ohne Aussprache einstimmig genehmigt.

Mosbach, 22. März. (Gemeinderat.) Auf Vorschlag des Verwaltungsrates der Freiwilligen Feuerwehr Mosbach wird für 40-jährige Dienstzeit Wehrmeister Adolf Berg für die Verleihung des Ehrenzeichens dem Bad. Bezirksamt vorgeschlagen. — Von dem Rundschreiben des Bad. Städtebundes, wonach das Unterrichtsministerium beabsichtigt, das Schulgeld für den Besuch der höheren Lehranstalten mit Beginn des neuen Schuljahres 1940/41 allgemein auf 200 RM. (bisher 150 RM.) zu erhöhen, wird Kenntnis genommen. — Für den am 26. Juni in Mosbach stattfindenden Kreisbauernmarkt wird der Bad. Landwirtschaftskammer als Preis ein Geldbetrag von 25 RM. bewilligt. — Die Kreisbeiträge für die Bezirksgewerbe- und Handwerkskammer werden dankend angenommen. — Es wird davon Kenntnis genommen, daß für den infolge Verlegung von hier verlegenen Bauoberleiters Schöblich auf Grund der Vorkaufsliste der Deutschdemokratischen Partei Wehrmeister und Wirt Wilhelm Jung und für den aus Gesundheitsrücksichten ausgeschiedenen Professor Wilhelm Schlachter auf Grund der Vorkaufsliste der Zentrumspartei Schumachermeister Martin Rosas als nächste Bewerber in den Bürgerausschuß eintreten. Die Genannten nehmen das Amt an. Die Genehmigung der Pläne des Postneubaus mit geringen Änderungen durch den Reichspostminister wird beantragt.

Neue Alleen am Schwefinger Schloßplatz.

Schwefingen, 22. März. In einer Sitzung der Fraktionsführer des Gemeinderates unter dem Vorsitz von Bürgermeister Dr. Trautmann wurde beschlossen, zur künftigen Ausgestaltung des Schloßplatzes den Entwurf des Schwefinger Ehrenbürgers, Ministerialrat Dr. Hirsch, zur Grundlage zu nehmen. Der Plan sieht die Anpflanzung von zwei Alleen vor, deren Gesamtlänge sich auf schätzungsweise 40 000 RM. stellen werden. Zur Anpflanzung kommen vorläufige Kastanien, die dem Schloßplatz seit 100 Jahren das Gepräge geben. Ein großer Teil der Arbeiten der Neuanlage und Planierung des Platzes kann als Kostensparnis durch die Gemeinde durchgeführt werden. Die Entscheidung der Fraktionen des Gemeinderates steht noch aus, dürfte sich jedoch wohl auch für die Erneuerung der Baumanlage aussprechen.

Eine glückliche Gemeinde.

Keine Wohnungsnot. — Gute Finanzlage.
Nedarhauhen, 22. März. Als eine große und glückliche Seltenheit kann man in unserer Gemeinde die Wohnungsnot als beobachtet betrachten. Die Finanzlage darf bei einem gemeindeeigenen Vermögenswert von 800 000 RM. und einer Schuldenlast von circa 160 000 RM. als gut bezeichnet werden. Das Steuerkapital beträgt 2,1 Millionen RM., der Umlagefuß 1,58 RM.

Auf einer Autofahrt verunglückt.

Ein Freiburger Ehepaar mit Schwiegerohn schwer verletzt.
Ueberlingen, 22. März. Das Gastwirtschepaar Theodor Speck vom „Deutschen Kaiser“ in Freiburg i. Br., das mit dem Schwiegerohn Calvach-Konstanz auf einer Autofahrt beauftragt war, verunglückte auf der Strecke zwischen Ludwigsstaden und Sippingen dadurch sehr schwer, daß der Wagen von der Straße abkam, die zwei Meter hohe Böschung herabstürzte und sich überschlug. Alle drei Personen wurden schwer verletzt. Theodor Speck und sein Schwiegerohn erlitten schwere Kopfverletzungen mit Gehirnerschütterung, Frau Speck schwere innere Verletzungen. Die Verunglückten wurden bewußtlos ins Ueberlinger Krankenhaus transportiert.

Die Gutacher Trachtenkapelle.

Musik- und Trachtenpflege im Schwarzwald.

Durch das badische Land geht ein Rausen und Erzählen vom großen Zusammenkommen in Karlsruhe, vom großen Badischen Heimattag, der alle Badener in treuer Heimatpflege und Heimatverbundenheit zusammenführen soll. Vom Bodensee zum Main spricht man davon, daß dieser Tag ein badischer Festtag ganz besonderer Ordnung, ein Tag der Badener insgesamt sein soll. Wenn nun die „Unterländer“ am Werk sind, die Worten zu schmücken und alles bereitzustellen, was einem jeden Badener zu herzlichem Willkommen kommt, dann ist man auch im Schwarzwald nicht müßig, weiß auch hier, daß man sein gut Teil dazu beitragen muß, wenn das badische Land seine Söhne und Töchter ruft. Die Gäste, die aus der weiten

Kapelle ist keiner der Orts- und landesüblichen Musikvereine, ist nicht nur Verein, sondern ist eine Gemeinschaft musikalischer Menschen, die neben der Ausübung der Musik heimatische Sitte und Brauch pflegen und dieser Gefinnung durch Tragen des heimatischen Gewandes Ausdruck verleihen. So ist der Gefallenengedenktag, wie er in Gutach schon gefeiert wurde, ein Gedentag im wahren Sinne. In feierlichem Zuge bewegen sich Vereine und die Bürgerschaft zum Denkmal, voraus im Gutacherkleid die Kapelle. Und nirgends kann das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden“ schöner klingen als hier, wo eine ganze Gemeinde zum Denkmal gezogen kommt, um ihrer toten Söhne zu gedenken.



Photo: Ohler-Gutach.

Im schmucken Schwarzwälderkleid.

Welt, aus Amerika besonders, ihr Erscheinen zugelegt haben, werden manchen Schwarzwälder in ihren Reihen zählen, und jeder davon wird hoch erfreut sein, heimische Sprache und heimische Tracht dort zu finden, wo das Badenerfest sein Standquartier hat. In Wirklichkeit feiert ja nicht Karlsruhe das Fest der Badener, ganz Baden ist beteiligt an den Vorbereitungen, und ganz Baden ist es, das gefeiert wird. Alle die, deren Heimat des Rheines Band umschlingt, die vom See und von der Donau, die „Dachtrauschwaben“ von Württembergers Grenze, die „Nedarshleimer“ und wie sie mit ihren landsmännlichen Namen alle heißen mögen, sollen zusammenkommen zum Fest der Heimat. Da werden und dürfen auch die nicht fehlen von den Schwarzwaldbergen und aus den Tälern, deren Heimatsehnsucht in die Fesseln der Berge geschlagen ist und nun hinaus drängt zu all den andern Brüdern und Schwestern im weiten badischen Land.

Die Gutacher gehören wohl zu den Schwarzwäldern, denen die weitere und nähere Heimat kein verschlossenes Buch ist, die immer Fühlung aus ihrer kleinen Welt zur großen, weiten Umgebung halten und ihre Blicke dorthin richten, woher die Wellen des Lebens und der Betriebsamkeit kamen, und trotzdem Sitte und Brauch, Tracht und Heimatbewußtsein in ganz besonderem Maße erhalten haben. Ein Stück Gutacher Heimatgeschichte und Heimatpflege repräsentiert auch die Gutacher Trachtenkapelle, die landauf, landab ihrer musikalischen Fähigkeiten wegen, wie aber auch ihrem schmucken Schwarzwälderkleide zuliebe, gerne gehört und gesehen wird. Auch die Trachtenkapelle ist an der Arbeit, sich auf den Karlsruher Heimattag und seine Veranstaltungen vorzubereiten; wo Badener zu frohem Feiern und zu schönem, gemeinlichem Erleben zusammenkommen, da dürfen die Gutacher und ihre Musik nicht fehlen. Eine unvergängliche Erinnerung an das schöne Wollacher Trachtenfest bleibt der Aufmarsch der Gutacher, voraus ihre Musik geführt und geleitet — ebenfalls im heimatischen Gewand — von ihrem Bürgermeister Wöhrl, der — nach vierzigjähriger Amtstätigkeit seines Vaters — in dessen Fußstapfen trat. Die Gutacher Trachten-

Gutacher erging, sie möchten sich zu einer Musikkapelle nach Amerika aufmachen. Einladungen aus verschiedenen Städten lagen vor, und nur der plötzliche Tod des Mannes, der hätte Führer sein sollen, machte einen Strich durch die Rechnung.

Wenn man von der Gutacher Trachtenkapelle, ihren musikalischen und heimatischen Bestrebungen redet, dann darf man nicht vergessen, die Jahr um Jahr an der Arbeit sind, das Ganze und seine Ziele zu fördern und weiterer Vollendung entgegenzuführen. Eine Vereinigung mit derart weitgesteckten Zielen hat naturgemäß Klippen der verschiedensten Art zu überwinden. Es ist nicht immer leicht, alles das zu schaffen und zu vollbringen, was zu einer gediegene Weiterführung der gestellten Aufgaben beiträgt. In erster Linie ist es naturgemäß die Gemeinde, Bürgerschaft und Verwaltung, die wissen, was sie an ihrer bewährten Kapelle haben, und allezeit, soweit es die Mittel gestatten, ihr unter die Arme greifen. Das Verdienst der inneren Organisation gebührt in unbedingtem Maße dem rührigen und unermüdetlich tätigen Vorstand, Rüdiger Zimmer, der die Geschäfte des großen Vereins in selbstloser und vorbildlicher Weise leitet. Er hat die Gutacher Musik schon weit ins Land hinaus geführt und hat den Gutacher Namen landauf, landab bekannt gemacht. Sein Verdienst ist es in erster Linie, wenn es der Trachtenkapelle immer möglich ist, Fahrten ins weite Land hinaus zu unternehmen. Der musikalische Leiter dieser eigenartigen Kapelle ist ein einfacher Bauernmann, der deswegen aber nicht weniger musikalisch ist als mancher seiner Dirigentenkollegen in Stadt und Land. Es ist der Gutacher Bachbauer Christian Wöhrl, der — als alter Regimentsmusikus — seit beinahe zehn Jahren den Dirigentenstab führt. Auch er hat sein Teil dazu beigetragen, die Gutacher Kapelle auf die Höhe zu bringen und ihren Namen zu schärfen. Und wenn nun die Karlsruher Tage immer näher herankommen, wenn man sich allgemach auf die schöne Fahrt rüstet, so werden — wenn es soweit ist — die Gutacher ihren Mann stellen.

Nachrichten aus dem Lande.

Kreis Karlsruhe.

Durlach, 22. März. (Vortrag.) Für die Lehrerschaft des Bezirks Durlach fand eine Gruppentagung statt. Hauptlehrer Fritz Wilkenhoff hielt einen Vortrag über „Neue Gedichtbehandlung“. Seine pädagogischen Anregungen gipfelten in einem neuzeitlichen Erlebnisunterricht. Dem Vortrag schloß sich eine Aussprache an. Kreispräsident E. Reichel und Direktor G. Behringer wohnten der zahlreich besuchten Veranstaltung bei.

Bruchsal, 22. März. (Bruchsaler Kunst in Paris.) Bei einer internationalen Medaillen-Ausstellung in dem bekannten Louvre-Museum in Paris war auch der Bruchsaler Medaillieur Ehehalt mit einer Auswahl seiner Werke vertreten. Von den ausgestellten Medaillen hat die Direktion der Museen die von dem Künstler anlässlich des Schloß-Jubiläums geschaffene Schönborn-Medaille erworben und Ehehalt in einem sehr anerkennenden Schreiben für seine Beteiligung gedankt.

Kreis Heidelberg.

Heidelberg, 22. März. (Ordensjubiläum.) Die Frau Oberin des Vincentiushauses, Schwester Keldana, konnte das 40jährige Ordensjubiläum feiern. Das gleiche Jubiläum feierte die Oberin der Orthopädischen Klinik, Schwester Theola. Sie war 14 Jahre lang Leiterin des Herz-Jesu-Stifts in Karlsruhe-Mühlbach, wo sie von der Großherzogin Luise das goldene Verdienstkreuz erhielt. Waldbrunn, 22. März. (90. Geburtstag.) Dieser Tage konnte Frau Gretel Eitner im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel bei guter Gesundheit ihren 90. Geburtstag begehen.

Kreis Offenburg.

Zunsweier (bei Offenburg), 22. März. (Die Doerffleite gestorben.) Im hohen Alter von 85 Jahren und 9 Monaten starb die ledige Näherin Blandina Wöhl. Seit dem Jahre 1923, in welchem ein 97-jähriger Greis starb, war sie die älteste Person. Jetzt ist es ein 88-jähriger Mann, der noch regelmäßig Waldarbeiten verrichtet.

Kreis Freiburg.

Freiburg i. Br., 21. März. (Spielplan des Stadttheaters.) Dienstag, den 25. März: „Der Wildschütz“. — Mittwoch, den 26. März: „Die Zauberflöte“ (nachmittags); „... Vater sein dagegen sehr!“ (abends). — Donnerstag, den 27. März: „Trojaner“. — Freitag, den 28. März: „Der Tenor“. — Samstag, den 29. März: „Salome“. — Sonntag, den 30. März: „Weekend im Paradies“ (nachmittags); „Der Wildschütz“ (abends). — Montag, den 31. März: „Die Zauberflöte“.

gegen
Frisoni's Gichtheiler Rheuma
seit 40 Jahren nach wie vor das Beste Gicht
zu haben in allen Apotheken Ischias
Otto Frisoni & Co., G. m. b. H., Stuttgart 4

Ausl. oxy-benz. puriss 8/10. Extr. Tenc. eff. temp. 7,3/10. Glimmluftig (Frisoni) 0,91/10.

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

50-jähriger Vertrag zwischen Hapag und Lloyd.

M.B. Köln, 21. März. (Telegraph.) Die 'Kölnische Zeitung' meldet, daß die kaiserlich wieder aufgenommenen Verhandlungen zwischen Hapag und Lloyd praktisch abgeschlossen sind. Sie betreffen nur noch der formellen Genehmigung...

Bremen, 22. März. (Telegraph.) In der vorstehenden Meldung 'S. 3.' über eine Gemeinschaft Lloyd - Hapag gibt der Vorstand des Nordd. Lloyd bekannt: In Übereinstimmung mit dem Vorstand der Hapag haben wir zu erklären, daß wir dieser Veröffentlichung fernstehe...

Berliner Börse.

Kräfte Kurssteigerungen.

Berlin, 22. März. (Telegraph.) Die Befestigung machte heute mehrere Fortschritte, insofern die teilweise getriebene Meinung, es hier mit einem Strohfeuer zu tun zu haben, wiederholt zu sein scheint. Das Publikum hatte mehrere Aufträge erteilt, die ihm allerdings nicht in mäßigen Grenzen hielten. Eine starke Anregung ergab von der geplanten Gemeinschaft Hapag & Lloyd aus...

Frankfurter Börse.

Frankfurt, 22. März. (Telegraph.) Am Wochenende zeigte die Börse bewährte Kurse, die Stimmung war jedoch weniger freundlich. Das Geschäft hatte gegen gestern etwas nachgelassen, war aber immerhin noch als lebhaft zu bezeichnen. Karbonaten liegen 0,37 über den Schlusskurs der gestrigen Abendbörse ein. Kurse laoten beinahe nur um 0,75 fester...

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 22. März. (Telegraph.) Am Geldmarkt waren inner- und ausländische Kurse in hohem Maße ruhig. Der Rentenmarkt zeigte bei sehr geringem Verkehr keine wesentlichen Veränderungen. Der Wechselmarkt zeigte bei sehr geringem Verkehr keine wesentlichen Veränderungen...

Berliner Devisennotierungen vom 22. März 1930.

Table with columns for currency types (Gold, Silber, etc.), dates (21. März, 22. März), and exchange rates for various locations like London, New York, and Zurich.

Zürcher Devisennotierungen vom 22. März 1930.

Table with columns for currency types (Schw. Fr., etc.), dates (21. 3., 22. 3.), and exchange rates for various locations like London, New York, and Zurich.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 22. März. (Telegraph.) Die Mittagsbörse zeigte für Weizen mäßig ruhige Kurse. Die feste Auslandstendenz vom Freitag hatte sich in ihrer Auswirkung noch auf den heutigen Frühverkehr übertragen...

Hopfen.

Manheim, 21. März. (Telegraph.) In Waldorf erfolgten in dieser Woche einige Umsätze im Hopfenmarkt. Da die Vorräte am böhmischen Markt fast gänzlich aufgebraucht sind, bedarf der böhmische Hopfenhandel jetzt...

Sonstige Märkte.

Wien, 22. März. (Telegraph.) Die Wiener Börse zeigte heute eine ruhige Tendenz. Der Markt für Rohstoffe und Metalle war ebenfalls ruhig. Die Tendenz für den Export von Rohstoffen war ebenfalls ruhig...

Prämiensätze.

Table showing premium rates for various commodities like wheat, flour, and oil, with columns for commodity names and rates.

Berliner Börse

Main market table for Berlin, listing various stocks, bonds, and exchange rates with columns for names and prices.

Frankfurter Börse

Main market table for Frankfurt, listing various stocks, bonds, and exchange rates with columns for names and prices.

Frankfurter Börse

Additional market table for Frankfurt, listing various stocks, bonds, and exchange rates with columns for names and prices.

Berliner Termin-Notierungen

Table for Berlin futures prices, listing various commodity futures and their current prices.

Berliner Termin-Notierungen

Table for Frankfurt futures prices, listing various commodity futures and their current prices.

Berliner Freiverkehr

Table for Berlin free market prices, listing various commodity prices and exchange rates.

Der Springer von Pontresina

Roman von Hans Richter

Copyright 1929 by Ernst Kells Nachf.
(Augs. Scherl) G. m. b. H. Berlin.

Die nächsten hielten sich nichtig zurück. Ein Sprung von fünf- und zwanzig Metern folgte; dann einer von achtundvierzig. Erst der Vorwärtler brachte wieder Leben und Lärm mit sich und ließ sich gegen den Kopf des Gegners stoßen, ohne daß etwas gegen seinen Stützfuß geschehen wäre, an die Konkurrenz zu denken. Tietso kam auf fünfunddreißig. „Jetzt geht's um die Würstchen“, meinte Heintze. „Heute bist du unsere Hoffnung, Uli!“ Wertmüdig war auch der Sprung von Lapeinen, der nun folgte. „Dachte er an den gefährlichsten Landsmann? Sollte er seine Siegeschancen von gestern nicht aufs Spiel setzen? Sondern falls ihm mit dreihundfünfzig Metern weit hinter dem zurück, was man von ihm erwartete hatte.“

Die dynamischen Uli sofort aus. Nicht umsonst hatte er den aerodynamischen Stützfuß wieder und wieder geliebt; mit der Genauigkeit, mit der man in Deutschland an alle Sachen herangeht, hatte man auch seinen Sprung immer wieder mit der Zeitstufe aufgenommen und bei der Vorführung besprochen. Was man aber nicht sehen konnte, war sein besonderes Geheimnis: die Ausnutzung des Luftwiderstandes. Da gab es zuerst den Moment des Abstoßens, das plötzliche Strecken des Körpers, das Zurücklassen der Beine, den sich über werbenden, energiegelassenen Kreuz, dessen Notwendigkeit er jedem Schüler einprägte. In der Schwanz erlosch sich der halbe Erfolg. Den Rest gab die Luft: man legte sich in den Abwind wie in ein weiches Bett — man lächelte ihn an ganzen Leibe. Von selber stellten sich dann die Bretter parallel zur Aufprungsfläche; es gab kein Zusammenstoßen, nur ein sanftes Gleiten, dem allerdings ein sofortiges Zusammenreißen des ganzen Menschen bisgärtig folgen mußte, sollte der Körper das Gleichgewicht nicht doch noch verlieren.

Die Begleitung der Zuschauer legte bereits ein, als Uli Köpfer in der Luft schwebte. Sie steigerte sich, als dieses Schweben kein Ende nehmen wollte, als immer noch keine Berührung mit dem Schnee erfolgte. Ueber tausend Menschen hielten den Atem an. Dann — das lautlose Aufsteigen, der sichere, schmalpaurige Auslauf, der kraftvolle Schlußsprung.

Die Spannung löste sich in ungeheurem Lärm. Uli hielt es oben nicht mehr aus. Sie griff gegen jedes Verbot nach vorn, flüchte an der Menschengruppe entlang bis zu Köpfer hin und schüttelte ihm die Hand. „Kein Uli!“

„Der ist noch oben.“ „Wohin denn?“

„Ach, die meisten und meisten! Stehst du nicht, wie sie mit den Stangen jonglieren? Siehst du nicht, wie sie mit den Händen jonglieren? Siehst du nicht, wie sie mit den Händen jonglieren?“

„Sie gingen an den Tribünen entlang, und gerade als Uli an den Plätzen der St. Moritzer stand, wurde das Ergebnis verkündet: „Reinwunderschön! Uli, gewonnen!“

„Ja also!“

er war lange schwer krank. Der letzte kommt, ist lang, und heute mittig war er noch gesund. Ebenso gesund wie Dr. Burgaller selbst, der gern Sit läßt und der im Sommer und im Winter manche Spitzbegonnen hat.

Dr. Burgaller richtete sich auf. „Lassen Sie den Patienten hereinbringen!“

„Xun steigt Uli Boeter auf dem Operationstisch. Der Körper ist nur mit einem Leinentuch bedeckt, das der Arzt nun aus fortziehen läßt. Er sieht höflich aus: am Kopf eine Wunde — am Schlüsselbein die Haut tiefkann und blutunterlaufen — ein Arm und das linke Bein unförmig angeschwollen. Troßdem ist der Kranke jetzt bei Besinnung, aber er hat bestimmt große Schmerzen.“

„Die Wunde!“

„Die ist schon da, aber Uli macht eine Bewegung. „Keine Bewegung!“ flüchert er.

„Das muß sein, Kollege! Ich traue Ihnen schon zu, daß Sie sich beherrschten können. Aber man muß ruhig arbeiten können und auch alle Reflexe tunlichst ausschalten. Wir werden morgen in aller Ruhe disputieren können.“

Er macht hinter seinem Rücken ein Zeichen, und schon fallen Tropfen in die Waage, die Waage bedeckt das Gesicht — Schwefelchloroform ähmt, wie sie das gewohnt ist: „Einnadzwanzig — zwei und zwanzig — dreihundzwanzig.“

„Und der Kranke denkt die Zahlen mit. Solange er kann. — Das ist nicht lange.“

„Xun operiert Burgaller. Das ist keine leichte Arbeit. Das Bein ist zweimal gebrochen: einmal am Knöchel — da hat die Wunde auch zu sein gehalten; besser wäre es schon gewesen, wenn sie gestrichelt wäre. Knöchelbrüche werden gern langwierig. Der Oberschenkel ist heil geblieben, Gott sei Dank. Da gibt es Fälle, die ganz harmlos ausfallen, aber dann kommt das Mark in die Wundhöhle, und nachher kann man als Arzt nur noch zusehen.“

Der Arm ist gelähmt und muß geschüttelt werden. Die Instrumente klirren leise; sie fliegen dem Chirurgen gleichsam in die Hand, und er hat nur nötig, sie beiseitezulegen, wenn er sie nicht mehr braucht. Das alles tut Schwefelchloroform. Und dabei hat sie noch Zeit, den Händen zuzusehen, die gar nicht weg tun können.

„Und sie steht den kräftigen Körper, der da ausgeht liegt. Jeder Muskel ist burschig, und doch sind nirgends die Verwundungen, wie man sie bei Ägypten oder bei Menschen findet, die sich einseitig auf einen Sport verweisen. — Xun liegen Arm und Beine in Gips; der Kopf ist eine dicke Mullbinde, der Oberkörper noch allen Seiten bandagiert. Der Rumpfbogen wird auch noch Arbeit haben, denn zwei Kronen sind abgebrochen. Schade — das Gedächtnis war todlos!“

„Der Rücken!“

„Kobay Wachenberger sollten nur den ersten Satz gehört zu haben. Wir Engländer sind alle etwas „Wachenberger“, wie Sie sagen. Es liegt wohl so, daß überall Engländer sind, wo wir hinkommen.“

„Es gibt auch noch andere Länder.“

„Es ist gut, wenn sie kultiviert sind, spricht man dort Englisch. Gewiß. Aber wenn sie kultiviert sind, spricht man die Welt zu machen. Mit Violett wird das auch so wollen, denke ich.“

„Ist sie denn verlobt?“

„Ich denke, sie wird sich in diesem Jahre verloben. Vielleicht nach dem Kennen von Ascot. Wir werden dann den Herbst in Schottland zubringen. Es ist sehr angenehm in Schottland, wenn es Herbst ist.“

Tietso war aufgestanden. „Warum sagen Sie mir das, Herr Wachenberger?“

„Ich meine, es ist gut, wenn Sie es wissen“, entgegnete der Schwefelchloroform. „Ich weiß, Violett interessiert sich sehr für Sport, und sie liebt es auch, wenn in ihrem Kreis Leute sind, die guten Sport machen. Sie hätte gern heute mit Ihnen getanzt, wenn Uli Boeter nicht gekürzt wäre.“

„Und wenn sie abgereist wäre, hätte sie nicht mehr daran gedacht“, sagte Tietso bitter.

„O nein — es ist nicht eine hübsche Erinnerung.“

Er nickte vor sich hin, als Tietso sagte, ohne sich zu verabschieden, dem Schritten mit der Bahre entgegen. Ein Signalton tönte vom Ort her — das Auto war gerade zur rechten Zeit gekommen.

„Ich werde nun wohl nicht mehr warten müssen“, sagte Kobay Wachenberger vor sich hin. „Die Deutschen sind heute besser unter sich.“

Er nickte die Pfeife in die Hand und hob nachlässig die Hand, als ein unbekannter Schrittläufer ankam. „Zum Bahnhof!“

„Hören Sie zu! Ich meine, man kann den Zug von Pöschlano her noch erreichen.“

Im Operationsaal des Krankenhauses von Samaden läßt sich Dr. Burgaller von Schwefelchloroform die Gummihandschuhe überziehen.

Dr. Burgaller ist noch jung; er hat Sinn für Sport. Vielleicht hat er gerade deshalb die chirurgische Ausbildung übernommen, weil in dem Somadener Krankenhaus Sportplätze nichts Seltenes sind. Vielleicht ist es auch deshalb, weil Professor Kern, der die Innere Station leitete, schon sehr lange im Amt ist und weiß man ihm eine jüngere, energiegelaste Kraft zur Seite stellen will. Ihre Neugier ist natürlich getrennt, aber in Verwaltungsverfahren arbeiten sie doch gemeinsam, und Burgaller hat manche Neuerung eingeführt. So sind seiner Kraft die ausgezeichneten Apparate für die Diathermie zu danken; das Zanderinstitut ist bedeutend vervollständigt worden und tut gute Dienste bei der Nachbehandlung von Brüchen. Und seine Ausbildung über die Anwendung des Röntgenstrahls bei fortgeschrittener Tuberkulose hat, wenn sich hier auch die Vorteile des Röntgenstrahls und des Chlors übersehen, in der „Klinischen Wochenchrift“ Aufsehen erregt.

Dr. Burgaller ist aus dem Westin gebürtig; Schwefelchloroform ist Berner. Sie ist viel älter als der Chirurg, doch sie ba ihren Bewegungen sonst und leise. Man merkt gar nicht, daß sie da ist; trotzdem steht sie immer in dem Augenblick neben dem Operierenden, wenn ihre Handreichung notwendig ist. Man braucht nicht mit ihr zu sprechen; man braucht auch dem Heilgehilfen oder der Pflegerin keine Anordnung zu geben. Es ist alles da. Und man ist Köpfer keine Anordnung zu geben. Es ist alles da. Und man ist sehr verständig: Wenn Schwefelchloroform einmal nicht mehr da sein sollte, würde sie Dr. Burgaller sehr fehlen.

Jetzt beugt sie sich unter das helle Licht, das der Schirm auf den Operationstisch wirft, und Burgaller hebt, daß sie blöde ist.

„Das war ein anstrengender Sonntag, Schwefel“, sagt er.

Die nimmt den Kopf zurück und überzeugt sich, daß alle Instrumente, die man brauchen könnte, bereit sind; daß das Wasser in dem blauen Kessel kocht; daß die Wunde und Binden zur Hand liegen. „Es ist nur das grelle Licht“, meint sie.

Das befreit den Arzt. Er muß sich bei seiner Arbeit konzentrieren, und es trägt ihn, wenn auch seine Hilfsmittel keine Ermüdung zeigen, ebensolcher, wie es ihn im andern Falle hören würde.

„Die Sache mit dem Zinnen war einfach“, sagt er. „Mit dem Deutschen werden wir nicht so richtig fertig werden. Der Kollege aus Pontresina hat mich bereits unterrichtet. Ein böter Sturz.“

Schwefelchloroform weiß, warum er so viel spricht. Er hat am frühen Morgen eine Operation gehabt, die auslagiglos von Anfang an war, die man aber doch machen mußte. Der Kranke ist gar nicht wieder zum Bewußtsein gekommen; gegen Mittag hat das Betz nicht mehr durchgehauen. Man liegt er drüben in dem eingelassenen Haus, das adelsch steht ... Aber das war ein alter Mann, und

(Fortsetzung folgt am Samstag, 29. März.)

Starken hielt den Blick aus. „Dach dich du etwas anderes?“

„Soeater!“ kam es von oben. „Soeater! Mit Soeater!“

Das war ein ganz anderer Mit, der jetzt über die Briefung

Soeater an der Berichtsdang gekommen ist, darüber haben sich die

„Das war so“, sagte er. „Zuerst hat man an gar nicht gedacht —

aber viel war mit dem Problem auch nicht los, die im Anfang zu

„Und zu dem Tonant-Speter, der mit dem Mabel, so wie ich

„Da, der Glönde, da ist nun leicht nichts darüber zu sagen. Beim

„Soeater an, wo er noch auch einer von den besten Schwärzern ist. Der

„Gefühl ist“ nicht der.

liegt. Aber als wir dann messen, kommen siehig heraus und nicht

„Genaue hat Tiello besser trainiert hält“ und nicht hinter dem eng-

„Sauber ist der Doppelten geworden. Dem kein Fellege und Zamb-

„Ich mein, schon, für den ist unten der Muanstau zu kleine — der

„Setz ich's zu weit, doch er aus Semerterkommen denken muß und

„Das ist der Retard, best' ich, und dem gönnt' ich ihn — Da

„Das gibt an Sturz, best' ich — da haust's ihn schon hin: mit

„Der Landläger hat gelacht, unten hält' sich einer immer zume-

Und schließlich ist der Mit ganz unten liegen geblieben und hat

„Dann haben wir warten sollen. Ich hab's aber nicht ausge-

„Die Trampelkolonne hat der Schmelzleiter gut ankommen gelassen:

„Dann ist die Jagde gekommen, und wir haben den Mit aufge-

„Ais Utzig Soeater sich aus seiner tiefen Dorklage nicht mehr auf-

„Aber das bauerte nur eine Stunde, dann sah sie wieder: Der

„Starken dachte an niemand mehr. Sie sprang auf, giff nach

„Gest er?“ fragte Marken.

„Stark nicht! Wenn es ohne das geht, ist es besser.“

Marken sah Gendertner neben sich, Tonant, der ein paar Worte

„Tiello kam mit einem Einpfeifenrichtigen an, den ein Sturz aus

„Ais bekam genorden war, daß nur eine schwere Verletzung vor-

„Stolet war dazwischen. Ich kann das nicht mehr sehen, Miffet

„Ais hat die beste reiner Sinn. Ich denke also, wir haben“

„Stolet wurde die Kiste, ich will, wir wollen Sie nicht hören, Miffet

„Stolet wurde die Kiste, ich will, wir wollen Sie nicht hören, Miffet

„Stolet wurde die Kiste, ich will, wir wollen Sie nicht hören, Miffet

„Stolet wurde die Kiste, ich will, wir wollen Sie nicht hören, Miffet

„Stolet wurde die Kiste, ich will, wir wollen Sie nicht hören, Miffet

„Stolet wurde die Kiste, ich will, wir wollen Sie nicht hören, Miffet

„Stolet wurde die Kiste, ich will, wir wollen Sie nicht hören, Miffet

„Stolet wurde die Kiste, ich will, wir wollen Sie nicht hören, Miffet

„Stolet wurde die Kiste, ich will, wir wollen Sie nicht hören, Miffet

„Stolet wurde die Kiste, ich will, wir wollen Sie nicht hören, Miffet

„Stolet wurde die Kiste, ich will, wir wollen Sie nicht hören, Miffet

„Stolet wurde die Kiste, ich will, wir wollen Sie nicht hören, Miffet

„Stolet wurde die Kiste, ich will, wir wollen Sie nicht hören, Miffet

MASKEN

ROMAN von WILLY A. LEHNER

Copyright by Duncker Verlag, Berlin.

Geza Begedy schloß die Tür des Salons hinter sich, blieb auf dem Fußboden stehen. Diane lächelte hell, herzlich. Er stellte sich vor, wie ihre braunen Augen jetzt beständig zu George Warner schielten — eine neue Waise in dem unfruchtbarsten Netz, mit dem die Dollarmillionäre dichter und dichter umgarnen. Fabelhaft, wie sie das verstand, ohne doch merkbar die Grenze zu überschreiten, die die Weltkugel von der Kofette trennte! Nun — wie sie ihre Fäden spinnen — ihm konnte es recht sein, fing sie an, die Gimpel ein. Um so leichter kam er dann selbst von ihr zu seinen eigenen Zielen — Gladys — Felene —? weiter.

Er trat zum Spiegel vor, der von der großen Diele abgegrenzten Vorzimmer, musterte seine gepflegte Erscheinung. Alles in Ordnung — er konnte den kleinen Bummel durch das abendliche Konzentrationsspiel, zu dem er sich heimlich fortgesetzt, getrost antreten. Begedy steckte sich eine Zigarette an, schlenderte durch die elegante Korridor, schaute zur Stadt herab. Als er den Tagim-Paradeplatz, schaute sich die lamptraue, von der untergegangenen Epoche sofig durchleuchtete Dämmerung des Frühlingsabends über dem Kosmos, hüllte das asiatische Ufer, Statuen, die dunkelzogenen Profilen des Großen Friedhofs, in weislich glänzende Schleier. Er wandte flüchtig den Blick der Großen Parkstraße nach Begedy, der in der Nähe der ehemaligen englischen Botschaft verließ er den Boulevard des Petits Champs ein, um den Stadtgarten aufzusuchen. Im Restaurant, den Theatern, der Oper, Kar dort, fanden sich am Abend „les gens du monde“ zu sehen, man sah, wurde gesehen, und das Abenteuer hier war nicht so risikant als in Galata oder gar in Stambul. Es war eine dunkle, enge Gasse an den Quais, die man vielleicht lebend, aber ungepflündert verließ! Unwillkürlich schaute Begedy nach rechts, nach dem Renolvier in der Tasche, als ein Junge auf der eleganten Gefährts, das soeben Halt machte, erkannte er — Don Diavolo. Strahlend lächelnd nickte sie ihm zu, streckte ihm die Hand entgegen, überschüttete den Herantretenden mit einer Kaskade von Worten:

„Welch entzückende Überraschung, Herrmann! Ich hatte ja gehofft, wohin man Sie — entführt hatte! Joan Golescu hatte nichts zu wissen, der alte Heuchler. Sind Sie immer noch mit dieser gräßlichen Französin zusammen? Madre de Dios, welch raffinierte bestial! Aber lassen wir sie — Sie sehen gut aus, amigo mio! Wunders Sie sich nicht, mich hier zu finden? Oh, Sie werden sich noch mehr wundern, wenn ich Ihnen sage, wer — ich bin —! Raten Sie!“

Sie lachte hell auf, weidete sich einen Augenblick am Borgenuß des Eindrucks, den ihre Eröffnung auf ihn machen mußte, setzte sich zurecht, sagte mit angenommener Heiterlichkeit:

„Gut, beuge dein Knie, denn du stehst vor der Gemahlin seiner Erzelenz Abu Hassan-Beg!“

„Tatsächlich?!“ Begeby war wirklich überrascht. „Wie ist das so schnell gekommen?“

„Nun — wie kommt so etwas?“ Sie lachte kokett. „Golescu wurde doch allmählich ein Bißchen zu alt, zu langweilig. Immer nur für ihn allein zu tanzen, machte auf die Dauer kein Vergnügen, besonders wo nicht einmal die Ehe als Abschluß winkle. Seine Erzelenz der Begier Abu Hassan-Beg scherte mit mir seiner Hand vollkommene Bewegungsfreiheit zu und hat die Bedingung, wenn auch widerwillig, bisher gehalten. Als Jungtürke wünscht er natürlich liberale Ansichten zu dokumentieren. Ich glaube aber, er bezieht unsere Abmachung bitter, würde mir am liebsten auf Schritt und Tritt einen Genuß an die Gasse stellen!“

Sie beugte sich über den Wagenhaken zu Begedy herab, flüsterte: „Überall bin ich von Spionen umgeben — der Kaiser, der Kowak, auf dem Hof, alle belauern sie mich! Die Reiberei der goldenen Medaille, Ah, amigo, ich wünschte —. Aber wir müssen uns jetzt trennen, die Duren der Kerle da vorne werden zu sehens lang! Ich fahre ins Amphitheater im Stadtgarten. Kommen Sie doch im ersten Zwischenakt in meine Loge, ja? Ich bin allein. Auf Wiedersehen denn, amigo mio!“

Ihre Hand ruhte mit heiß-verstohlenem Druck in der seinen — dann zogen die Pferde an.

Als Begedy dann wirklich in der ersten Pause Carmen Driveto aufsuchte, trat sie nach der ersten förmlichen Begrüßung mit ihm in den kleinen Vorraum. Dem Saal ihren schönen tief befehlerten Rücken zuwendend, sagte sie leise und leidenschaftlich:

„Carlos — wissen Sie auch, daß Sie für mich sind, was dem Verdächtigen in der Büchse Quellengeruch?! Ja, ich verurteile! O, bitte, machen Sie das übliche Konversationsgespräch! Ich bin überzeugt, irgend jemand beobachtet uns, und bevor ich noch Abu Hassans Palais in Ortaffi erreicht habe, weiß er bereits von unserer Begegnung. O, Carlos, einmal wieder ich selbst sein! Eine einzige Stunde des Glücks! Mein Leben gäbe ich dafür!“

Ihre dunkeln Augen flammten heiß zu ihm auf, ihr roter Mund glühte ihm entgegen. Begeby gab den Blick zurück, fragte leise: „Und gibt es keine Möglichkeit zu ungeförtem Zusammensein? Darf ich Sie nicht aussuchen, ganz offiziell?“

Sie wehrte erschrocken ab: „Unmöglich! Herzenswunsch! So weit geht meines türkischen Egeherrn Toleranz denn doch nicht!“

Begedy lächelte: „Nun, also dann inoffiziell und kein — Herrenbesuch! Damen

dürfen Sie ja doch unkontrolliert empfangen? Gehören strenggläubige Türken zu Ihrem Bekanntenkreis? Ja? Das trifft sich gut. Wollen Sie dann morgen nachmittag die Hanum Efendi „Gezadie“ empfangen?“

Die Spanierin lämpfte mit dem Entschluß — Verlangen und Zucht hielten sich die Waage — um dann entschlossen zu nicken: „Dem Mutigen gehört die Welt!“

Er küßte ihr förmlich die Hand, lehnte zu seinem Parkettfuß zurück, innerlich voll angenehmer, ein wenig nervöser Spannung auf das pikante Abenteuer. Vierundzwanzig Stunden später fühlte er sich fast ein wenig enttäuscht über die Einfachheit, mit der er sich abgeduldet hatte. Die türkische Frauenkleidung, der weite, schwarze Seidenüberwurf, der dicke Kopf- und Gesichtsschleier, bildeten eine fast undurchdringliche Schutzwehr. Das einzige Gefahrdrohende, seine Größe, hatte Begedy nach Möglichkeit durch gebeugte Haltung zu verringern gesucht. Der Fortner des am Kosporus gelegenen Palais schien keinen Verdacht gegen die in einer Kraba vorfahrende Besucherin zu hegen. Wie Begedy später durch Carmen erfuhr, hatte sie das Erscheinen dieser fremden Hanum als das einer weisen Frau und Wahrfagerin vorher in die Wege geleitet. In ihrem, mit Pariser Möbeln ausgestatteten Boudoir erzählte ihm die Spanierin, daß sie, um jeden möglichen Verdacht abzulenken, Abu Hassan folglich von ihrem Wiedersehen mit Don Hermanos erzählt habe. Neugierig völlig gleichgültig, hatte doch das Aufblitzen seiner dunkeln Augen gezeigt, daß er Carmens Flirt mit Begedy im Palais Golescu keineswegs vergessen hatte.

„Also äußerste Vorsicht, Carlos mio! So lästig es auch ist, Sie dürfen auf keinen Fall den Schleier ablegen. Kommt irgend jemand von der Dienerschaft oder Abu Hassan selbst hier herein, so müssen Sie sich sofort schweigend verabschieden.“

Er versprach es ihr, fragte neugierig: „Aber lagern Sie, Carmentia, gibt es hier denn nur europäisch eingerichtete Räume? Ich habe mir einen Haremliit anders vorgestellt.“

Sie erhob sich lachend, ergriff seine Hand: „Kommen Sie, Hanum „Gezadie“, ich werde Sie in ein wirkliches Haremngemach führen, damit der Besuch bei mir Sie nicht gar zu sehr enttäuscht!“

Kokett herausfordernd blühten ihm ihre dunkeln Augen an. Einen schweren Vorhang hebend, geleitete sie ihn in einen fensterlosen Raum. Buntleuchtende Seidentücher bespannten die Wände, an denen ein breiter, mit wunderbaren, alten Kelims bedeckter Divan hinlief. Lautlos glitt der Fuß über diese Teppiche. Zwischen den feinen Arabesken durchbrochener Messingampeln leuchtete das Licht, weich und gebrochen wie ein Geigenort, über diese Symphonie der Farben hin. In einem Wandbrunnen von kostbaren, porzellanen Stoffen nachgebildeten Fayencelafeln fiel leise klingend ein Wasserstrahl. Niedere Tischchen von Holz- und Perlmuttermosaik, auf denen schwerer, türkischer Kaffee, Sorbet, Zigaretten und Süßigkeiten bereitstanden, kostbare, alte Waffentische an den Wänden vervollständigten die Einrichtung des üppigen Gemachs.

(Fortsetzung folgt.)

Täglich frische
Fleischpastetchen
das Stück 30 Pf.
ab 10 Uhr vormittags
Konditorei u. Café Schwarz
am Karlsruher 7902

Buchführungen
Steuererklärungen
werden laufend beforat im
Büro am 1. u. 15. März, 20. — an
(auch auswärtig)
Walter Hochhäuser
Frenkenb. u. Jankhofstr. (8440)
Telefon 2914 Karlsruhe Str. 11

Künstliche Augen
fertigt naturgetreu an Adolf
Müller Welt, Stuttgart. 42jährige
praktische Erfahrung in Karlsruhe,
Hotel Nassauer Hof, am
27. 28. u. 29. März. (N1818)

Die Narag-Heizung
ist die Zentralheizung mit 85% Brennstoff-
material-Ausnutzung. In Gärten der
Dampfkessel, in der Küche, bei
geringstem Betriebs- und Anlagekosten.
Ausgeführt für Villen, Siedlungshäuser,
Wohnungen, Läden, Autogaragen.
E. Schmidt & Kons. Ingenieure,
Hebelstraße 3 / Telefon 6440 u. 6441

Gottesdienstordn. v. 23. März
Evangelische Stadigemeinde.

Stadtkirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
Christuskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Elisabethskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Marienkirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Pauluskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Nikolaskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Ursulakirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Wendelskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Zionskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Johannis-Kirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Margarethen-Kirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Michaeliskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Petrus- und Pauluskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Stephanuskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Theresienkirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Veronikakirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Wendelskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Zionskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.

Stadtkirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
Christuskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Elisabethskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Marienkirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Pauluskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Nikolaskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Ursulakirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Wendelskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Zionskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Johannis-Kirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Margarethen-Kirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Michaeliskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Petrus- und Pauluskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Stephanuskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Theresienkirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Veronikakirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Wendelskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.
St. Zionskirche, 10 Uhr: Gottesdienst.

Bewährte Hilfe bei
Rheumatismus
bei
Erkältung
bei
Nervenleiden
bei
Verstopfung
zu haben in allen Apotheken.
Pfarrer Heumann

Siehe die weltbekannten Heilmittel Pfarrer Heumanns! Seine „Sicht- und Rheuma-Tabletten“ (Bestell-Nr. 83, Packung 12 Stk.) bringen die hartnäckigen, den Dampfer der Sicht- und Rheumabeschwerden zum Abgang. Außerdem arbeiten sie neuen Harnsäure-Ansammlungen durch Hebung des Stoffwechsels entgegen. — Pfarrer Heumanns „Sicht- und Rheumastuhl“ (Bestell-Nr. 84, Packung 12 Stk.) ist äußerlich anzuwenden und hilft rheumatische Schmerzen zu lindern.

Pfarrer Heumanns „Thymonal-Pastillen“ (Bestell-Nr. 65, Packung 12 Stk.). Behindern die weitere Herdungsarbeit der Batterien, die die Erreger von Galle- und Mandelentzündungen, Katarrhen, Husten usw. sind. Auch als Vorbeugungsmittel gegen Ansteckung sind sie vorzüglich geeignet. — Unterhält wird ihre Wirkung durch Pfarrer Heumanns „Brust- und Lungentee“ (Bestell-Nr. 20, Preis 12 Stk.) — Gegen Schwellen des Halses Pfarrer Heumanns „Schwefelwunder“ (Bestell-Nr. 62, Packung 12 Stk.).

Pfarrer Heumanns „Nervenmittel“ (Bestell-Nr. 47, Packung 12 Stk.). Beruhigen die Nerven und enthalten wichtige Nervenstärkerstoffe als Erfolg für das bedrückte logenartige Gehirn. Durch Hebung des Allgemeinbefindens macht sich ersparungsgemäß sehr bald eine Besserung bemerkbar. — Gegen alle hartnäckigen Kopfschmerzen helfen Pfarrer Heumanns „Bran-Tabletten“ (Bestell-Nr. 18, Packung 12 Stk.) — und wenn der erkrankende Schlaf fehlt: Pfarrer Heumanns „Tabletten gegen Schlaflosigkeit“ (Bestell-Nr. 64, Packung 12 Stk.).

Pfarrer Heumanns „Balsamische Bienen“ (Wid: Bestell-Nr. 12, Packung 12 Stk.; Säcker: Bestell-Nr. 13, Packung 12 Stk.). Aben und besänftigen angefallene Verbaungründliche und befeuern die Haut von Unreinigkeiten, Pilein, Milieffern usw. — Spezial-Abführmittel: Pfarrer Heumanns „Abführmittel für Wöchnerinnen“ (Bestell-Nr. 5, Packung 12 Stk.), Pfarrer Heumanns „Abführmittel für Kinder“ (bei Bestellung Alter angeben) Packung 12 Stk. 0,90 bis 1,20).

Beklenen Sie das Pfarrer-Heumann-Buch kostenlos von E. Heumann & Co., Nürnberg. Es gibt wertvolle Aufschlüsse über das Verhalten bei vielen Krankheiten und enthält alles Wissenswerte über sämtliche Heilmittel von

